

Der PUNKT.

DAS MEDIUM DER STV KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

NR. 02 / 2017
SOMMER
2017

DER SALZBURG

BLUES

Und wie ich mit
ihm fertig wurde

UNSERE

PROFS

Was sie eigentlich
werden wollten

HOW TO GRADUATE

MY MASTER

Anleitung zum
Masterabschluss



IMPRESSUM

Der PUNKT.

8. Jg., Nr. 02/2017

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:
HochschülerInnenschaft an der Universität Salzburg

Verantwortlich für den Inhalt:
StV Kommunikationswissenschaft

Chefredaktion:
Ina Zachas, Manuel Gruber, Marie Goltermann

Redaktion: Angerer Stephanie, Brandstötter Theresa, Drack Christine, Eigner Linda, Ghiba Nadine, Höller Dominik, Jahn Michaela, Kraus Konstantin, Lamprecht Jakob, Mayböck Marlene,

Schmid Dominic, Seiwald Sabrina, Trautmann Paula, Weger Hannah

Layout: Michael Seifert

Coverfoto vorne: Marie Goltermann

Coverfoto hinten: Marie Goltermann

Adresse Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:

Kaigasse 28, 5020 Salzburg, Tel: 0662/80446023;

Mail: stv.kowi@oeh-salzburg.at

Druckerei: Printcenter, Kapitelgasse 5-7, 5020 Salzburg

Auflage: 400 Stück

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

nach den insgesamt drei Wahlgängen bei der österreichischen Bundespräsidentenwahl im Vorjahr und der Wahl pro oder contra EU beim Duell Macron vs. Le Pen wurden Mitte Mai auch alle Studierenden in Österreich zu den Urnen gebeten. Salzburg erreichte dabei mit 18,24 Prozent leider einen neuen Tiefpunkt bei der Wahlbeteiligung. Dennoch stehen die Gewinner der Wahl nun fest. Wer in der StV KoWi die Gewählten sind, verraten wir euch auf Seite 6. Auch wenn einige von euch vielleicht nicht bei den ÖH-Wahlen gewählt haben, so habt ihr alle irgendwann mal eine Wahl für oder gegen die Uni Salzburg getroffen. Was aber genau Studierende an Salzburg lieben und was sie sogar hassen, das hat Dominik Höller für euch auf Seite 40 herausgefunden. Ist diese Wahl erledigt und ihr habt euch für das KoWi-Studium entschieden, ist der Abschluss meist nicht mehr so weit entfernt. Was speziell beim KoWi-Masterstudium dabei zu beachten ist, könnt ihr auf Seite 24 nachlesen. Wenn ihr dagegen noch mitten im Studium seid, aber mit eurer Wahl für ein Studium nicht genug habt, stellt sich möglicherweise die Frage: Wie wär's mit einem Doppelstudium? Auf Seite 10 gibt Stephanie Angerer Tipps und Tricks, was es bei einer solchen Wahl alles zu bedenken gilt.

Doch die Wahl hört nicht außerhalb der Uni-Mauern auf, sondern auch jenseits dieser gilt es, ständig zwischen Dingen auszuwählen. Egal ob zwischen den vielen Studierenden-Vergünstigungen in der Stadt Salzburg (Seite 12) oder den leckeren Rezepten von Theresa Brandstötter (Seite 48). Wie es bei einer Wahl aber so ist: Man kann sich auch verwählen. Im Fall von uns Studierenden kann das beispielsweise bedeuten, dass man sich mit dem Studienort nicht identifizieren kann. Konstantin Kraus erzählt auf Seite 30, wie es ihm mit dem „Salzburg Blues“ gegangen ist und was Betroffenen helfen kann, damit es wieder zu einer guten Wahl wird.

In diesem Sinne wünschen wir euch viel Spaß beim Lesen und erholsame Semesterferien!

Eure Chefredaktion ♡

Ina Zchas, Manuel Gruber und Marie Goltermann



Foto: Daniel Strzecki

INHALT

- 6 NEWS!
- 10 Doppelstudium
- 12 So schonst du deine Geldbörse während des Studiums
- 14 Quo vadis Mensa?
- 15 Fernsehen zum Selbermachen
- 18 Mein Jahr in Minnesota
- 22 Probewoche am Orff-Institut Mozarteum
- 24 How to graduate my Master
- 26 Studentinnenpartys
- 28 Nachrichten aus Hyrule
- 30 Der Salzburg Blues
- 32 Student 2.0
- 34 Der erste Arbeitstag
- 36 Den Studienabschluss in der Tasche - was nun?
- 38 Was du heute kannst besorgen...
- 40 Hassliebe <3
- 42 Was unsere Vortragenden eigentlich werden wollten
- 46 Buchkritik
- 48 Rezepte



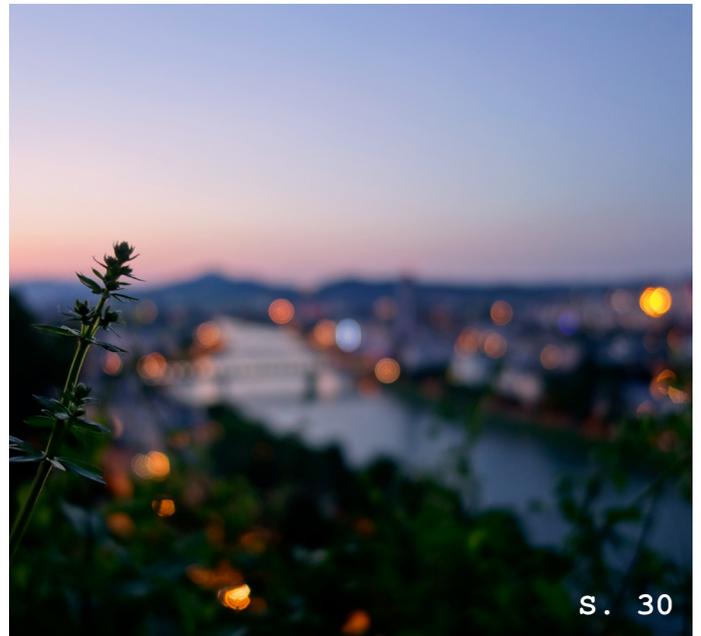
s. 10



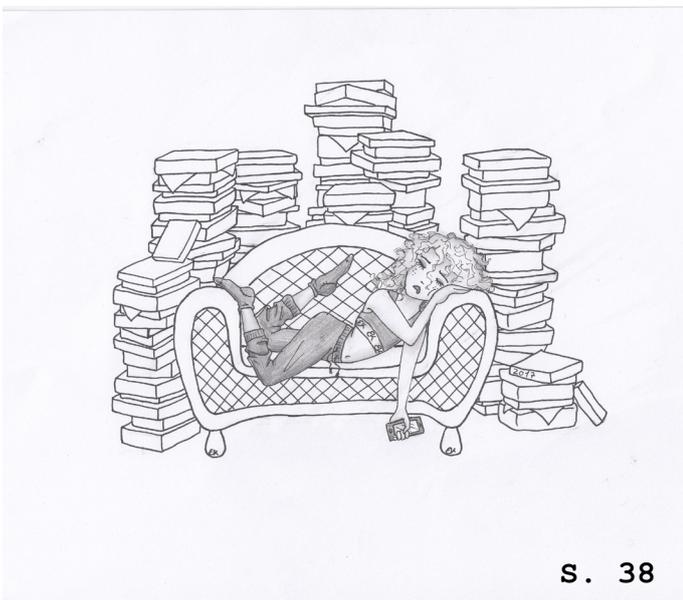
s. 15



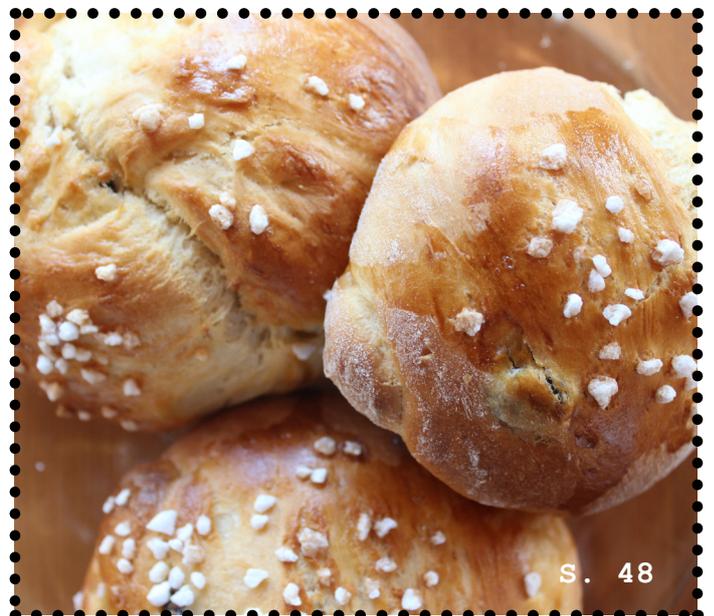
s. 18



s. 30



s. 38



s. 48

NEWS

ÖH-WAHL BRINGT WECHSEL

Text: Manuel Gruber

Foto: Marie Goltermann



Die neuen Mandatäre und Mandatarinnen der StV KoWi (von links):
Daniel Strzecki, Sushana Johann, Konstantin Kraus, Kim Stange und Manuel Gruber.

Nach Wochen mit überfüllten E-Mail-Postfächern, zahlreichen Werbegeschenken und bunten Plakaten an allen Uni-Standorten war es vom 16. bis 18. Mai 2017 soweit – Österreichs Studierende durften ihre Studierendenvertretungen wählen. Rund 24 Prozent der KoWis haben von ihrer Stimme gebraucht gemacht und die neuen Mandatäre und Mandatarinnen der StV KoWi bestimmt. Das sind in den kommenden zwei Jahren Konstantin Kraus, Manuel Gruber, Daniel Strzecki, Kim Stange und Sushana Johann. In die Geschichtsbücher der Uni Salzburg wird diese ÖH-Wahl wohl aufgrund der niedrigen Wahlbeteiligung eingehen: 18,42 Prozent aller wahlberechtigten Studierenden Salzburgs gaben ihre Stimme ab. Jene, die zur Wahl gingen, wählten wohl vielfach anders als noch vor zwei Jahren: Während Die Grünen & Alternativen StudentInnen (GRAS) zwei Mandate in der Universitätsvertretung verloren, konnte die Aktionsgemeinschaft (AG) mit einem zusätzlichen Mandat zulegen und erhielt mit 31,6 Prozent die meisten Stimmen. Seine vier Mandate verteidigen konnte daneben der VSSTÖ. Je ein Mandat konnten in der neuen Universitätsvertretung auch die Junos und die unabhängige Fachschaftsliste erringen.



Text: Manuel Gruber; Fotos: WhyT.org Photography

Ein Event von Studierenden für Studierende, viele tolle Acts, eine gute Stimmung, studierendenfreundliche Preise: So lässt sich das ÖH-Sommerfest zusammenfassen, das am 24. Mai in der ARGEkultur unmittelbar am Unipark stattfand. Neben den Klängen verschiedenster DJs und bekannter Gruppen aus der österreichischen Musikszene wie Erwin & Edwin boten mehrere Studienvertretungen an den Bars Getränke an. Mit einer Bar vertreten war auch die StV KoWi, welche einen Abend lang unter anderem das Biermonopol des Events für sich beanspruchen konnte. Einem tollen Abend mit einer guten Stimmung stand also nichts mehr im Wege und so konnten die Studierenden ausgelassen bis lang in die Nacht hinein tanzen und feiern.

An dieser Stelle sei deshalb auch allen gedankt, die rund um die Organisation dieses Events mitgeholfen haben, aber auch allen, die mitgefeiert haben.

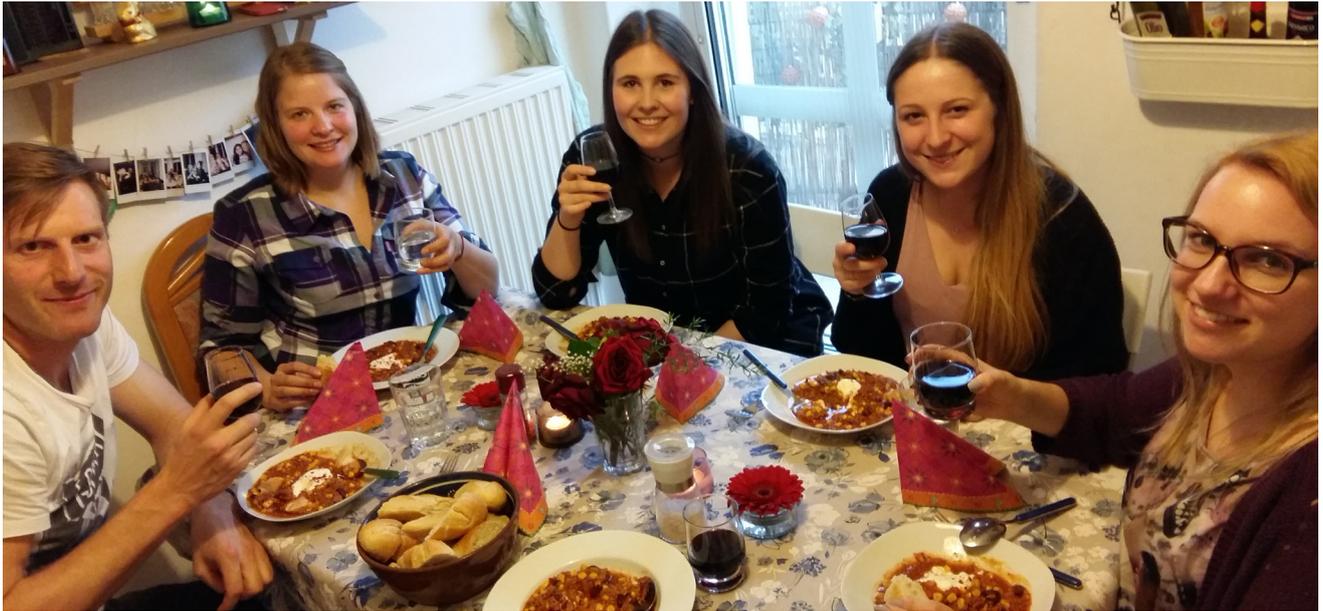


TAG DER OFFENEN TÜR: VIELE TIPPS UND TRICKS WEITERGEGEBEN

Text & Foto: Manuel Gruber

Auch in diesem Semester fand an der Uni Salzburg wieder ein Tag der offenen Tür statt. Mit dabei war auch die StV KoWi, die sich mit mehreren Programmpunkten den vielen Fragen der angehenden Studierenden stellte: Nach einer kurzen Vorstellung der Tätigkeiten der StV und der Themen, die für angehende KoWi-Studierende im studentischen Alltag sonst noch wichtig sind, ging's los mit einer Führung durch das Universitätsgebäude des GesWi am Rudolfskai. Dabei erfuhren die Maturantinnen und Maturanten viele nützliche Informationen beispielsweise darüber, wo sie Literatur für ihre zukünftigen wissenschaftlichen Arbeiten finden, was im AV-Studio alles produziert wird und wie man schon am Wochenende herausfinden kann, was es die nächste Woche in der Mensa zu Essen gibt. Ebenso präsent war die StV KoWi mit Infoständen in der Naturwissenschaftlichen Fakultät und an der GesWi, an denen sich Interessierte weitere Tipps zum KoWi-Studium holen konnten.

STUDENTINNENDINNER: BEIM KOCHEN NEUE KONTAKTE KNÜPFEN



Text: Sushana Johann
Foto: Marie Goltermann

Anfang Mai war es wieder so weit. Das KoWi-StudentInnendinner ging wieder an den Start. „Was ist das?“, fragen sich vielleicht so manche Studierende. Ganz einfach: 16 Teams á zwei Personen kochen, essen, quatschen und lernen sich kennen. „Wie funktioniert das?“ wäre die nächste logische Frage. Jedes Team bekommt entweder Vorspeise, Hauptspeise oder Nachspeise zugeteilt. Diesen Gang bereiten sie dann zu. Jeder Gang wird in der Wohnung der Gastgeber oder Gastgeberinnen zubereitet und serviert, dabei speist man immer mit zwei weiteren Teams. Bei jedem Gang befindet man sich in der Gesellschaft neuer Teams, sodass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer möglichst viele neue Menschen kennenlernen können. Das Essen kommt dabei auch nicht zu kurz, ganz egal ob vegan, vegetarisch oder Allesesser – alles ist möglich. Dabei wird die perfekte Atmosphäre zum Kennenlernen geschaffen.

Auch dieses Jahr sind wieder viele Anmeldungen eingegangen und die Veranstaltung wurde sehr gut angenommen. Umso mehr hat es die StV KoWi gefreut, dass einige Teilnehmer bereits zum zweiten Mal teilgenommen haben. Deshalb wird es auch im nächsten Semester sicherlich wieder ein StudentInnendinner geben.

.....

BIERPONG: SPANNENDES TURNIER MIT VIEL BIER

Text: Robert Singer
Foto: Manuel Gruber



Am 25. April 2017 fand zum zweiten Mal das StV-KoWi-Bierpong-Turnier im ÖH-Frei:raum statt. 16 Teams hatten sich getroffen, um sich mit Sportsgeist im Werfen und Trinken zu messen. Die Stimmung war gut und die teilnehmenden Teams konnten bei zahlreichen spannenden Turnieren mitfiebern. Am Ende setzten sich nach einem harten Kampf Phillip Kneißl und Kim Enzo Steinocher vom Team „Die fantastischen Bier“ durch und entschieden das Turnier für sich.



IT'S TIME FOR PUB QUIZ

Text: Manuel Gruber
Foto: Kim Stange

Gesucht waren die klügsten Köpfe unter den Studierenden. Gefunden hat sie die StV KoWi Anfang Mai in Daniel Parzer, Vanessa Herstedt, Domenik Brader, Martin Oberbichler und Patrick Daxenbichler. Der Hintergrund: Das Team „Fantastische Bierwesen und wo sie zu finden sind“ holte sich den Sieg beim Pub Quiz, das auch in diesem Semester wieder stattfand. Neu war dabei nicht nur die Location, denn erstmals wurde die Veranstaltung im „Schnaitl Bier + Bar“ organisiert, sondern auch die Preise. So konnten die drei Erstplatzierten zwischen einem Geldpreis in der Höhe von 130 Euro, einem Gutschein für „Exit The Room“ und einem Getränkegutschein im Wert von 60 Euro im „Schnaitl“ auswählen. Der Weg dahin war für so manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht immer leicht, denn galt es in gleich vier Runden das eigene Wissen zu Österreich, Geschichte und Geografie sowie Kultur und Wissenschaft unter Beweis zu stellen. Gedankt sei an dieser Stelle auch dem Team vom „Schnaitl“ für die Unterstützung. Für alle, die auch zu den klügsten Köpfen unter den Studierenden gehören möchten, hat die StV KoWi eine gute Nachricht: Das nächste Pub Quiz kommt bestimmt!



DER KLASSIKER AM SEMESTERBEGINN

Text & Foto: Manuel Gruber



Wie jedes Semester fand auch dieses Mal wieder der legendäre PubCrawl der StV KoWi statt. Gemeinsam stimmten sich die über 150 Studierenden zuerst am Papagenoplatz bei Freibier auf den lustigen Abend ein. Danach standen Dubliner, Shamrock und das Flip in der Gstättingasse auf dem Plan, die die KoWi-Studierenden mit dem einen oder anderen Willkommensshot, besonderen Getränke-Specials und guter Musik bei Laune hielten. Dabei wurde aber nicht nur getrunken, sondern auch viel gelacht und jede Menge neuer Kontakte geknüpft. Wer anschließend zu später Stunde noch die erforderliche Energie hatte, konnte im SodaClub dann noch bis früh in den Morgen seine Tanz- und Trinkkünste unter Beweis stellen. Alles in allem also ein Klassiker, der sich auch in diesem Semester wieder bewährt hat. Danke an alle, die dabei waren – wir freuen uns natürlich schon aufs nächste Mal und hoffen, dass ihr wieder so zahlreich dabei seid und mit uns bis in die Morgenstunden feiert.

DOPPELSTUDIUM

Ein Ding der Unmöglichkeit?

Text: Stephanie Angerer

„Ein Doppelstudium? Den Stress tut sich doch heute niemand mehr an“, lachte kürzlich eine Freundin, als wir über das Thema „Zwei-Fächer-Studium“ geredet haben. Wieso fehlt vielen jungen Erwachsenen heutzutage die Motivation, ein Doppelstudium zu absolvieren? Oder liegt das Problem ganz woanders?



Vergleicht man die Möglichkeiten von damals und heute, fällt sofort das heute viel zu strikt organisierte Studienabschlusssystem ins Auge. Durch die Umstellung auf Master und Bachelor müssen Studierende perfektes Organisationstalent unter Beweis stellen. Anwesenheitspflicht, Kontrollen und Tests während des Semesters sowie rigide Stundenpläne stellen für viele Studierende eine große Herausforderung dar. Allein schon durch Abschluss der Schule und Umstellung auf das Studium beginnt ein neuer Lebensabschnitt, der mit viel Stress verbunden ist. Wer sich also für ein Doppelstudium interessiert, muss vor allem zwei zentrale Charaktereigenschaften besitzen: Eigeninitiative und Disziplin.

In diesem Zusammenhang stellt sich nun die Frage, wie sinnvoll denn der zusätzliche Aufwand eines Doppelstudiums ist. Die Antwort auf diese Frage variiert individuell stark, doch das Wichtigste ist wohl der Hintergrund dieser Entscheidung: Will ich ein Doppelstudium, um am Arbeitsmarkt bessere Jobchancen zu haben oder um meinen persönlichen Horizont zu

erweitern? Zu Ersterem lässt sich sagen, dass ein doppelter Abschluss selbstverständlich immer eine Zusatzqualifikation darstellt, wenn es um die Jobsuche geht. Heute kommt es jedoch mindestens genauso, wenn nicht sogar noch mehr, auf die praktischen Erfahrungen der Bewerberinnen und Bewerber an. Durch den Studienabschluss kann der Bewerber bzw. die Bewerberin zwar bestimmte akademische Kompetenzen nachweisen, wie beispielsweise selbstständiges Arbeiten oder Literaturrecherche, doch Theorie ist in der Regel nicht alles – die Kombination aus praktischer Erfahrung und theoretischer Grundlage ist für viele Arbeitgeber ausschlaggebend.

Zudem ist wichtig zu erwähnen, dass die neuen Bachelorstudiengänge nicht auf ein zweigleisiges Studium ausgerichtet sind, wie auch der Professor Jan Rathjen von der deutschen Hochschulrektorenkonferenz gegenüber der Zeitung „Die Zeit“ im Jahr 2009 betonte: „Es ging darum, die Studienangebote praktisch umzusetzen, klar strukturierte und international vergleichbare Studiengänge zu etablieren – es war nicht die erste Sorge, all das auch auf ein Doppelstudium abzustimmen.“

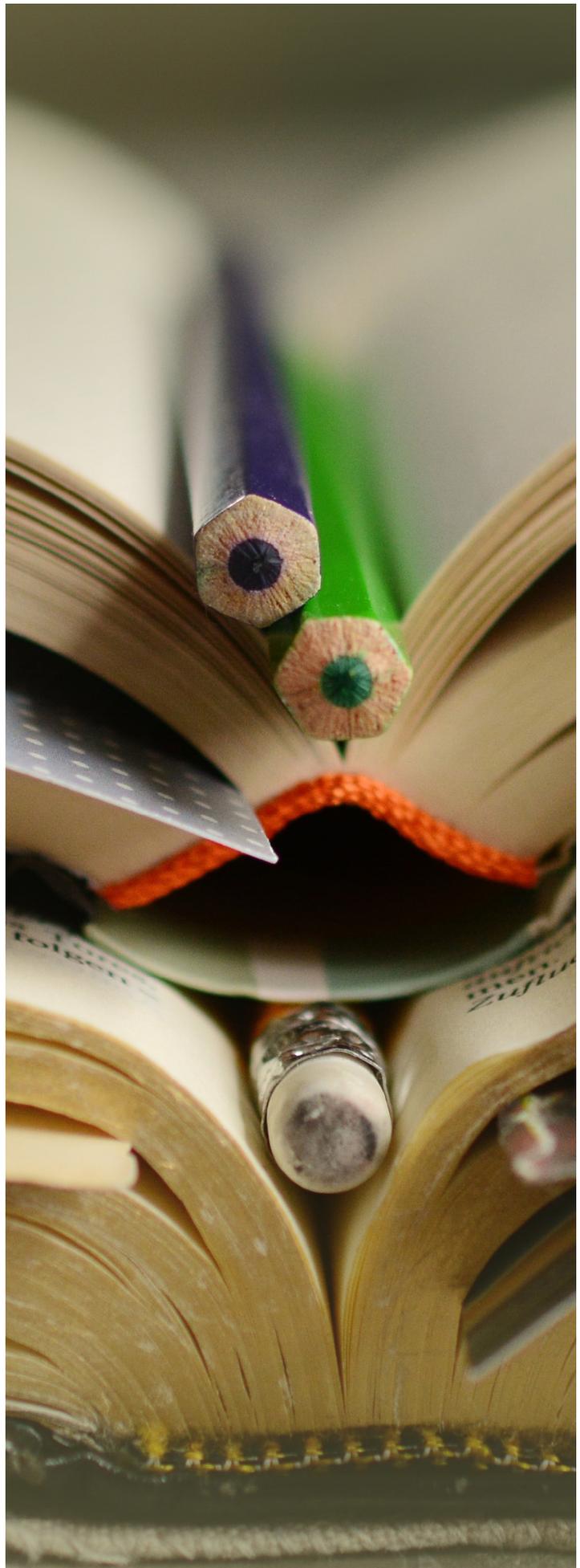
Welche Alternativen bieten sich an?

Zu allererst ist es nützlich und hilfreich, sich einen Überblick über Wege zum gewünschten Berufsfeld zu verschaffen, zum Beispiel direkt bei den Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen, bei Einrichtungen für Studien- und Berufsberatung oder Arbeitsverbänden. Da sich das Bildungs- und Studiensystem laufend verändert und entwickelt, gibt es mittlerweile auch zahlreiche Studiengänge, die mehrere Wissensgebiete in sich vereinen, wie etwa Wirtschaftsinformatik, Biophysik oder Philosophy & Economics, ein Studiengang, der die Grundlagen der Philosophie mit den Ansätzen der Wirtschaft kombiniert. Zusätzlich besteht auch die Möglichkeit, nach Absolvierung eines Studiengangs mit einem aufbauenden, weiterführenden Masterstudium zu beginnen. Für diejenigen, die zwei inhaltlich unterschiedliche Studiengänge unabhängig voneinander absolvieren wollen, gibt es die Möglichkeit zu einem Zweitstudium, also die Option, nach Abschluss des ersten noch ein weiteres Fach abzuschließen.

Doppelstudium als Chance

Doch jede Medaille hat bekanntlich zwei Seiten, weshalb es in Bezug auf das Thema Doppelstudium ebenso relevant ist, die oppositionelle Perspektive zu betrachten. Man sollte das „zweigleisige Studium“ nicht ausschließlich in die Ecke „Berufsorientierung und Leistung“ schieben, sondern es viel mehr als Chance sehen, das zu studieren, was einen wirklich interessiert. Die Zeit des Studierens ist schließlich nicht nur Vorbereitung auf das spätere Berufsleben, sondern auch eine Zeit der Horizonterweiterung sowie eine Möglichkeit, sich viel Wissen in unterschiedlichen Gebieten anzueignen. Außerdem bedeutet Doppelstudium nicht automatisch Doppelbelastung. Je nach Kombination der Fächer kann es zu inhaltlichen Überschneidungen kommen, oftmals gibt es sogar die Möglichkeit, die Pflichtvorlesungen des einen Faches als freies Wahlfach des anderen anrechnen zu lassen, zum Beispiel bei den thematisch ähnlichen Fächern Publizistik und Politikwissenschaften.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Entscheidung über ein Doppelstudium gut überlegt werden muss. Wichtig ist, die Vor- und Nachteile abzuwiegen, bestimmte Faktoren wie zusätzlicher Stress, Möglichkeiten am Arbeitsmarkt und persönliches Interesse zu vergleichen und basierend darauf eine fundierte Entscheidung zu treffen.



SO SCHONST DU DEINE GELDBÖRSE WÄHREND DES STUDIUMS



Während der Studienzeit kann man finanziell keine großen Sprünge machen. Klar gönnt man sich ab und zu das ein oder andere 5-Gänge-Dinner in einem Haubenlokal, doch meistens ernährt man sich doch wieder von Nudeln mit Tomatensauce oder Fertigpizza.

Um für die wichtigen Dinge im Leben zu sparen, lautet das Zauberwort Studierendenrabatt. Viele Bars und Restaurants bieten studierendenfreundliche Angebote an. Vergünstigte Eintritte in Museen, Kinos und Theater gehören ebenfalls dazu, damit sich Studierende nicht nur kulinarisch sondern auch kulturell bereichern. Hier findest du nun die ultimative Liste verschiedenster Ermäßigungen – „Save the piggybank!“

Text: Christine Drack

1. GASTRONOMIE UND ABENDGESTALTUNG

Salzburg hat einiges zu bieten, wenn es um Cafés, Restaurants und Bars geht. Viele bieten am **Studentenmittwoch** Vergünstigungen an, wie beispielsweise:

- Kaffee und Kuchen für je 2,50 € im Café 220GRAD
- 0,5 l Bier für 2,50 €; Spritzer („Weinschorle“) für 1,70 € im Restaurant Baustö
- Jeden Mittwoch gibt's Bio-Kartoffel-Chips zu jedem Burger gratis dazu beim BioBurgerMeister
- Für 5,90 € bekommt man jeden Mittwoch im Café Sacher ein Salzburger Frühstück
- Im China Restaurant Yuen gibt es von 11.30 Uhr bis 22 Uhr -50% auf das Buffet zum Mitnehmen
- Im Daimler's Bar & Late-Night-Grill bekommen Studierende mittwochs von 19.30 bis 23.30 Uhr einen Burrito für 7 €, eine Flasche Prosecco für 10 € und Cocktails für 4,50 €
- Im Flip gibt's Bier (0,33 l) für 2 €, Spritzer (0,25 l) für 2 € und Captain Cola für 4 €
- Für Cocktail-Liebhaber und -Liebhaberinnen gibt's am Studentenmittwoch in der Havana Cocktailbar Cocktails für 5 € und im Rialto Clubcafé & Eisbar bis 24 Uhr um 4,80 €
- Studierende erhalten im Kaffee-Alchemie von 6 bis 11 Uhr einen Espresso oder Kaffee des Tages für 1 € sowie Cappuccino für 2 €
- Im Starbucks erhalten mittwochs alle Studierenden ihr Lieblings-Getränk eine Nummer größer: „aus tall mach grande und aus grande mach venti“
- Mittwochs gibt's im WATZmann alle Cocktails und Shots bis Mitternacht für 4,50 €
- Beim Indigo gibt's jeden Tag 10% Rabatt für alle Studierende
- Im Café Uni:versum erhalten Studierende (täglich) ein Mittagslunch inklusive Getränk für 4,90 €
- In der Bricks-Music Bar erhält man als Student und Studentin einen weißen Spritzer um 1,90 €, Zipfer und Radler 0,5 l um 2,70 € und Ramazotti um 1,70 €
- Und zu guter Letzt: Jede Pizza for take away kostet im Restaurant Pizzeria Il Sole 6 €

2.

KULTUR UND UNTERHALTUNG

- Jeden Mittwoch von 18 bis 20 Uhr kostet der Eintritt ins Museum der Moderne 2 € für Studierende, inklusive Gratisführung um 18.30 Uhr
- Im Dommuseum gilt ganzjährig ein ermäßigter Eintritt für Studierende bis 25 Jahre
- Am Studentenmittwoch kostet ein Ticket im Mozartkino 7,90 €
- Im Salzburger Landestheater zahlen Studierende von 9 bis 17 Uhr am Studentenmittwoch 6 € für Schauspiel, Musik- und Tanztheater sowie 15 € für Vorstellungen im Haus für Mozart
- Im Haus der Natur gilt für Studierende ganzjährig ein ermäßigter Eintritt von 5 €



3.

FREIZEIT UND SHOPPING

- Studierende, die gerne raus in die Berge zum Skigebiet Almenwelt Lofer möchten, bekommen samstags 30 % Rabatt
- Ermäßigten Tarif gibt es jeden Tag für Studierende bis 24 Jahre in den Freibädern Leopoldskron, Volksgarten und AYA Bad Alpenstraße für 2,70 € pro Person
- 10 % Rabatt gibt es am Studentenmittwoch für Shoppingliebhaber und -liebhaberinnen auf das gesamte Sortiment in folgenden Geschäften:
 - Braun. Internationale Manufaktur-Schokoladen (Judengasse 1)
 - Casa Ramona (Kaigasse 1)
 - Die Papeterie (Linzer Gasse 35)
 - Eibl (Schanzlgasse 4)
 - Jeans Only (Rudolfskai 6)
 - Parfümerie Has Pitter (Dreifaltigkeitsgasse 9)
 - Perlenwelt (Griesgasse 10)
 - Rigler's (Kranzlmarkt 5)
 - Salamander Schuhe (Platzl 1 & Getreidegasse 42)
 - The Living Store (Kaigasse 36-38)
 - Vero Moda (Getreidegasse 15)
 - Zotter Schokoladen Manufaktur (Herbert-von-Karajan-Platz 4)
- Bei Zauner Brillen gibt es 25 % Nachlass auf Brillenfassungen und Sonnenbrillen am Studentenmittwoch
- Bei Optik Riegler bekommen Studierende am Mittwoch 20 % Rabatt auf eine Fassung sowie 50 % auf optische Gläser beim Kauf einer Brille
- Auf edustore.at erhält man als Studentin und Student Ermäßigungen auf Laptops, Tablets und Co.

Mit der einen oder anderen Ermäßigung spart Ihr euch sicherlich ein paar Euro fürs Sparschwein, sei es für den nächsten Urlaub oder die nächste große Studentenparty.

QUO VADIS MENSA?



Text: Manuel Gruber; Foto: Marie Goltermann

Es ist traurige Gewissheit: Die Mensa an der GesWi, wie sie von der Österreichischen Mensen Betriebsgesellschaft mbH betrieben wird, wird schließen. Auch wenn die Mensa im Haus vom Preis-Leistungs-Verhältnis nicht immer das beste Angebot für uns Studierende bereitstellte und das Essen nicht immer den Ansprüchen der Studierenden entsprach, so war diese Mensa doch mehr als nur ein Raum, in dem gegessen werden konnte: Ein Ort, an dem man sich treffen konnte, an dem sich die Studierenden bei einem Kaffee über Lehrveranstaltungen, den letzten Partyrausch oder über die lästigen WG-Mitbewohnerinnen und Mitbewohner austauschten oder man sich einfach bei einem kühlen Getränk treffen konnte. Na gut, nicht immer war dies in dem Raum im kühlen Keller so gut möglich, doch trotzdem war die Mensa für viele Studierende ein wichtiger Ort an der GesWi. Mit der Schließung geht somit ein wichtiger Bestandteil unserer GesWi verloren, denn seien wir uns mal ehrlich: Wo wollen wir noch unsere Referate vorbereiten, gemeinsam lernen oder einfach Leben in die alten Mauern bringen, wenn es keinen Raum mehr gibt, an dem man sich treffen und bei Zimmerlautstärke austauschen kann? Und noch wichtiger: Wo holt man sich eine kleine Stärkung in den Pausen, wenn man gerade nicht die Zeit hat, um

zum nächsten Spar oder Billa zu laufen? Die Uni-Zeit soll nicht nur aus einem strikten „In-den-Hörsaal-reingehen-und-nach-der-Lehrveranstaltung-sofort-wieder-heimgehen“ bestehen, sondern aus viel mehr: Egal ob man sich spontan im Gang trifft, sich austauscht oder ob man gemeinsam an der Uni etwas weiterbringen will, egal ob für universitäre Zwecke oder nicht – es braucht einfach wieder viel mehr Leben zwischen den Hörsälen und einen Austausch von Argumenten und Meinungen zwischen allen Beteiligten an der Uni, denn nur gemeinsam können wir unsere Uni ein Stückchen besser machen! Genau dafür braucht es offen zugängliche Räumlichkeiten an der Uni, in denen sich die Studierenden gerne aufhalten. Und genau hier besteht das große Problem: Mit der Schließung der Mensa gibt es quasi keine derartigen Räumlichkeiten mehr an der GesWi.

Deshalb rufen wir Studierende und Lehrende als StV KoWi dazu auf, sich zahlreich in die Unterschriftenlisten, die in den Studienvertretungen im Haus ausliegen, einzutragen und damit ein Zeichen zu setzen. Ein Zeichen dafür, dass wir eine Mensa wollen, die uns Studierende ausreichend mit Nährstoffen für die oft langen Uni-Tage versorgt, aber auch Ort für Begegnung und Austausch ist!

FERNSEHEN ZUM SELBERMACHEN



Text: Hannah Weger; Fotos: Hannah Weger & FS1

„Wir bieten unabhängiges Fernsehen für Kultur, Minderheiten, Bildung und Lokalpolitik – zum selber machen und mitreden. Fernsehen für alle, Fernsehen für jeden!“ Im KunstQuartier Salzburg in der Bergstraße 12 befindet sich das FS1-Studio. Dort treffe ich mich mit Markus Weisheitinger-Herrmann, dem Geschäftsführer des ersten Community TVs in Salzburg. Zum fünfjährigen Bestehen gewährt er uns Einblicke hinter die Kulissen des nichtkommerziellen Mediums, dessen Entstehungsgeschichte und Zukunftsplänen, und nennt Gründe, warum FS1 besonders für Studierende der Kommunikationswissenschaft interessant ist.

Die dritte Säule des Rundfunksystems

Für all jene, die die Vorlesung KoWi 1 entweder verschlafen oder alles bereits wieder vergessen haben: In Österreich gibt es ein duales Rundfunksystem, bestehend aus öffentlich-rechtlichem und privatem Rundfunk. Abseits davon gibt es auch noch den nichtkommerziellen Rundfunk, der auch als dritte Säule des österreichischen Rundfunksystems bezeichnet wird. Die Besonderheiten dabei: werbefrei, gemeinnützig und bürgernah. „Freies Fernsehen wie FS1 gehorcht bewusst nicht den Regeln des Marktes“, findet Weisheitinger-Herrmann, „sondern will Zuseher und Zuseherinnen zu Produzenten und Produzentinnen machen, die die Meinung jener präsentieren, die sonst nie zu Wort kommen und Kultur abseits des Mainstreams präsentieren.“ Und das ist äußerst wichtig, denn besonders in Zeiten von Presse- und Medienkonzentration leisten nichtkommerzielle Rundfunkanbieter einen unmittelbaren Beitrag zur öffentlichen Meinungsbildung.



Was aber bietet FS1 den Salzburgern und Salzburgerinnen tatsächlich?

Mit vielen hundert Produktionen bietet FS1 24 Stunden, sieben Tage die Woche, ein breitgestreutes Programm, von regelmäßigen Sendungen wie K.U.L.T – dem Magazin für Kunst und Kultur, refugee.tv – hier können Geflüchtete ihr eigenes Fernsehen machen, Logline – dem Fernsehmagazin von Jugendlichen für Jugendliche, Plug-In – dem Unimagazin bis hin zu Einzelproduktionen und aktuellen Events.

Was ist die Vision dabei?

Unabhängig von jeglichem kommerziellen Interesse eine Plattform für Kunst, Kultur, Jugend und Soziales zu bieten. Jede Meinung und jeder Inhalt soll gleich behandelt werden, dafür muss auf jegliche Art von Werbung verzichtet werden.

Und wie finanziert sich FS1?

Durch eine sogenannte Mischfinanzierung. Die Basisfinanzierung stammt von der RTR (Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH), dazu kommen regionale Fördergelder aus Salzburg Stadt und Land, sowie selbst erwirtschaftete Einnahmen durch diverse Projekte.

Schalt dich ein. Mach FS1!

Neben der Aufgabe, eine Sendefläche zur freien Meinungsäußerung zu bieten, hat sich FS1 in den letzten Jahren ganz klar zur Ausbildungsstätte für alle Medieninteressierten positioniert. Durch Volontariate und diverse Workshops vermittelt FS1 praktische Medienkompetenz, Mediennutzung und Mediengestaltung. Besonders Studierende der Kommunikationswissenschaft sind laut dem Geschäftsführer von FS1 immer wieder herzlich willkommen: „Wir bieten ein sehr breites Experimentier- und Ausbildungsfeld, in dem sich Studierende abseits von der theoretischen Ausbildung an der Uni in praktischer Medienarbeit ausprobieren und dort sehr viel mehr Lernerfolg erzielen können als in der Vorlesung.“ Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten bei FS1 mitzuwirken: Entweder man reicht eine bereits fertige Produktion ein, die gesendet werden soll, oder man produziert vor Ort mit den für alle Mitglieder kostenlos zur Verfügung gestellten Schnittplätzen, dem TV-Studio und diversem Kameraequipment. Zudem gibt es sogenannte Mitmachprogramme, bei welchen sich Interessierte in einer Redaktion journalistisch in den Bereichen Recherche, Moderation und Interview ausprobieren können. „Wir haben auch einige regelmäßige Live-Acts, wie beispielsweise die Local Heroes im Rockhouse oder diverse Poetry Slams in Salzburg, wo es darum geht, die lokale und regionale Kulturszene sichtbar zu machen. Dort kann man sich auch hinter der Kamera oder in der Live-Bildregie ausprobieren“, erklärt Weisheitinger-Herrmann.

Happy Birthday FS1!

Zum fünfjährigen Geburtstag lädt FS1 am 16. Juni 2017 alle Interessierten zur Jubiläumsfeier ein. Der Weg dahin war nicht sehr leicht. Die Radiofabrik ging schon 1998 auf Sendung. Daraus entstand 2009 die Idee, neben dem bereits bestehenden Community Radio auch ein Community TV in Salzburg ins Leben zu rufen. „Allerdings funktioniert Fernsehen völlig anders als Radio, darum mussten wir auch unsere Vision etwas verändern“, erinnert sich Markus Weisheitinger-Herrmann. „Fernsehen ist mit viel mehr Aufwand, Energie und Ressourcen verbunden; hier kann man nur im Verbund mit anderen Menschen gemeinsam arbeiten und produzieren.“ Die Grundidee war die eines mobilen Studios, welches eine nichtortsgebundene Produktion in ganz Salzburg ermöglichen sollte. Jenes Konzept wurde jedoch seitens der Fördergeber und Fördergeberinnen von Stadt und Land Salzburg abgelehnt. Nach wiederholten Konzeptreichtungen und verschiedensten Aktionen klappte es dann schlussendlich doch und die Finanzierung und Förderung

des Projekts wurde bewilligt. Am 16. Februar 2012 war es endlich soweit: FS1 ging on air.

Heute ist FS1 in HD im digitalen Kabel der Salzburg AG und A1.TV sowie im Live-Stream auf der eigenen Webseite www.fs1.tv oder On-Demand in der Mediathek empfangbar. Neben dem fixen Studio im KunstQuartier wurde auch die Idee des mobilen Studios Realität. Dies ermöglicht eine bunte Mischung aus verschiedensten Sendungen unterschiedlicher Produzenten und Produzentinnen, mehrsprachig und individuell. In fünf Jahren FS1 hat sich einiges getan, wie Weisheitinger-Herrmann bestätigt: „Wir haben mittlerweile Konzeptionsstrukturen geschaffen, mit welchen wir die Möglichkeit haben, kulturelles Leben seitens Nachwuchsbands oder auch junges Theater sichtbar zu machen, Minderheiten eine Stimme zu geben, Medieninteressierte praxisnah auszubilden und ihren Ideen eine Leinwand zu geben.“ FS1 ist ein Beispiel dafür, dass jeder und jede von uns, der etwas zu sagen hat, zum Mikrofon und einer Kamera greifen und selbst Fernsehen machen kann.



MEIN JAHR IN MINNESOTA

WIE ICH ALS AU PAIR IN DIE USA AUFBRACH

Text und Fotos: Linda Eigner



Wie viele junge Menschen strebte auch ich einen Auslandsaufenthalt nach der Matura an. Work and Travel? Au Pair? Sprachkurs? Heutzutage gibt es unzählige Möglichkeiten die Welt zu erkunden und Erfahrungen zu sammeln. Doch woher soll man wissen, was das Richtige für einen ist? Auch mir fiel die Entscheidung nicht leicht. Deshalb holte ich so viele Informationen wie möglich ein. Nach ein paar Wochen und viele Gespräche später war mir dann klar, was ich machen möchte. Ich beschloss, ein Au Pair zu werden. Die drei wichtigsten Gründe für meinen Entschluss waren:

1. Da es mein erster längerer Auslandsaufenthalt werden würde, wollte ich bei einer Gastfamilie, die ich mir aussuchen konnte, leben.
2. Ich wusste, dass ich viel herumreisen, aber trotzdem auch ein Zuhause fern von der Heimat haben möchte, weil Familie für mich sehr wichtig ist.
3. Ich liebe Kinder.

War erstmal diese Entscheidung getroffen, hatte ich aber immer noch einen langen Weg vor mir und somit waren auch noch viele Fragen offen. Mit welcher Agentur möchte ich arbeiten? Wohin möchte ich gehen? Wie lange möchte ich weg? Alle Programme bieten verschiedene Möglichkeiten an und haben andere Vorschriften beziehungsweise andere Voraussetzungen. Nach langem Hin und Her entschied ich mich dann, mit Cultural Care Au Pair für zwölf Monate in die USA zu gehen. Die beste Entscheidung in meinem Leben, wenn ihr mich fragt. Ausschlaggebende Punkte dafür waren:

1. Ich wollte nach Amerika gehen. Da Cultural Care Au Pair nur in die USA vermittelt, war die Auswahl natürlich größer als bei anderen Agenturen.
2. Ich wollte für mindestens ein Jahr verreisen, was auch Voraussetzung bei dem Programm war.
3. Ich habe viele Freunde in meinem Bekanntenkreis, die gute Erfahrungen mit der Agentur gemacht haben.

Die Bewerbung für das Programm und der anschließende Matching-Prozess beinhalteten viel Arbeit, das war es aber schlussendlich wert. Ich musste viele Dokumente wie zum Beispiel einen Strafregisterauszug, ein Gesundheitszeugnis und mein Maturazeugnis einreichen und persönliche Informationen und Fragen beantworten. Weiters wurde ein Bewerbungsvideo und ein Brief für die zukünftige Gastfamilie verlangt. Einer der wohl wichtigsten Punkte der Bewerbung waren Kinderbetreuungsstunden. Man musste mindestens 200 Stunden mit Kindern gearbeitet und/oder auf sie aufgepasst haben. Auf den ersten Blick scheint diese Zahl sehr hoch. Für mich war das aber kein Problem, da ich auf viele Kinder im Familien- und Bekanntenkreis aufgepasst habe.

Als ich diese und einige weitere Punkte erledigt hatte, ging es auch schon los mit dem Matching-Prozess. Das heißt, mein Online-Account wurde freigeschaltet und Gastfamilien konnten sich mein Profil ansehen. Waren sie interessiert, konnten sie mit mir in Kontakt treten. Es wird üblicherweise viel geschrieben, Informationen werden ausgetauscht und einige bevorzugen auch ein Gespräch per Skype. Dies ist meiner Meinung nach auch sehr wichtig, da hier für beide Seiten ein erster und auch wichtiger Eindruck entsteht und eine entscheidende Meinung gebildet werden kann.

Bei manchen Au Pairs kann dieser Matching-Prozess ein paar Wochen andauern, in denen man mit mehreren Familien in Kontakt ist, da man sich natürlich zu 100 Prozent sicher sein sollte, dass die Zusammenarbeit funktionieren wird.

Ich hingegen hatte Glück und die erste Familie, die sich gemeldet hatte, wurde nach unserem ersten Mal Skypen meine zukünftige Gastfamilie. So blöd es auch klingt, aber es war Liebe auf den ersten Blick. Während des Gesprächs hatten wir beide ein gutes Gefühl und konnten sofort über Gott und die Welt reden. Außerdem wurden viele Gemeinsamkeiten festgestellt, was natürlich den positiven Eindruck bekräftigte.

Im Juli 2015 ging es für mich somit für ein Jahr nach Minneapolis, Minnesota. Die Familie bestand aus meiner Gastmutter, meinem Gastvater und deren fünf Monate alten Tochter. Meine Erwartungen waren hoch und meine Motivation groß. In den USA angekommen wurden meine Erwartungen sogar sofort übertroffen. Ich hatte vom ersten Moment an ein super Verhältnis mit meiner Familie und einen tollen Draht zu meinem Gastkind. Außerdem fühlte ich mich gleich wie Zuhause und habe viele neue Leute kennengelernt. Besonders in meiner Umgebung gab es viele andere Au Pairs aus der ganzen Welt. Es war toll, so viele verschiedene Charaktere und Kulturen zu treffen.





Die wichtigste Aufgabe in meinem Jahr war natürlich die Kinderbetreuung. Da ich von Anfang an ein gutes Verhältnis zu meiner Gastfamilie hatte, war das Arbeiten mit ihnen beziehungsweise für sie immer sehr angenehm. Grundsätzlich musste ich von Montag bis Freitag jeweils neun Stunden arbeiten. An den Wochenenden hatte ich meistens frei, außer sie benötigten dringend meine Hilfe. Hatte ich einmal Pläne unter der Woche, war es nie ein Problem, wenn ich früher weg musste. Es war ein Nehmen und Geben sozusagen. Wir gingen offen und ehrlich miteinander um und hatten den nötigen Respekt. Ich denke, für Au Pairs ist es ganz wichtig offen, flexibel und spontan zu sein. Pläne können sich während der Arbeitstage ändern und es kann natürlich auch einmal etwas dazwischen kommen. Mit einer gewissen Lockerheit lässt sich aber jedes Problem lösen und es macht die Arbeit um vieles einfacher.

Das sogenannte „Arbeiten“ war für mich die wohl schönste Zeit in meinem Leben. Als ich ankam, war mein Gastkind fünf Monate alt. Sie konnte gerade mal ihren Kopf selber halten und sich selbst auf den Ellbogen abstützen. Das heißt, es lagen noch viele Stunden und Tage vor uns,

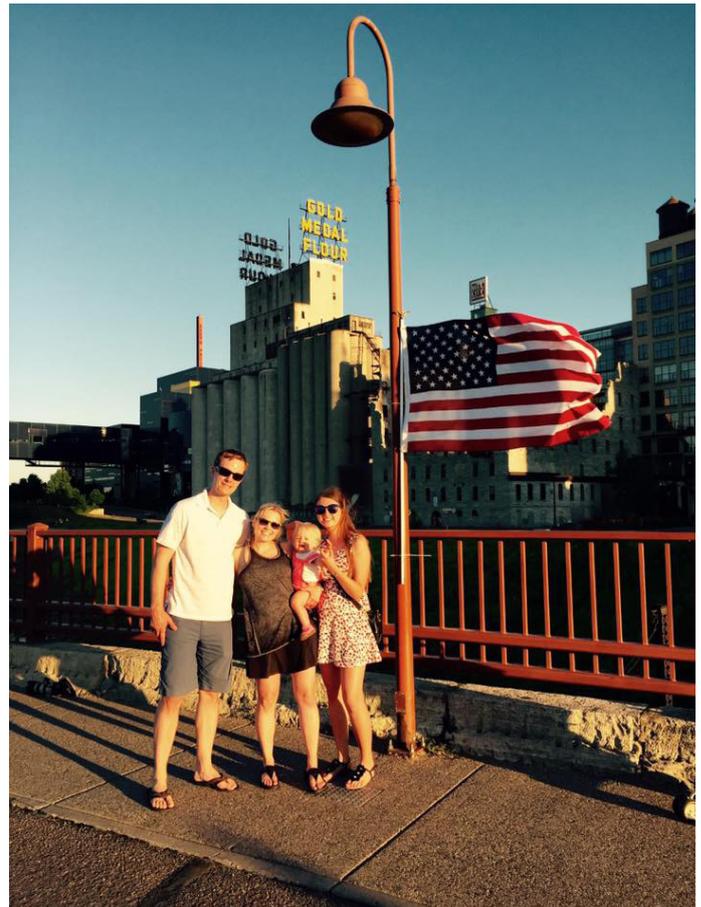
an denen wir versuchten, das Krabbeln, Sitzen und Laufen zu lernen. Es war eine tolle Erfahrung, diese wichtigen Lebensabschnitte miterleben zu dürfen. Die gemeinsame Zeit wird uns ein Leben lang verbinden.

Ein weiterer Grund, warum ich in die USA gezogen bin, war natürlich das Reisen. Während meines Jahres habe ich viele schöne Städte, Plätze und Landschaften gesehen. Egal ob Norden, Osten, Süden oder Westen – ich habe jede Gelegenheit genutzt und bin so viel wie möglich gereist. Es war aufregend, alle drei Wochen neue Städte zu erkunden oder neue Nationalparks zu besichtigen, doch am Ende jeder Reise war ich froh, wieder nach Hause zu kommen und meine Erfahrungen zu teilen. Minnesota ist für mich während dieser Zeit mehr als nur ein Zuhause geworden. Ich würde sagen, mittlerweile ist es auch schon ein Teil von mir. Eine meiner wichtigsten Erkenntnisse während meines Au Pair-Jahres ist, dass Zuhause überall sein kann, wenn man die richtigen Menschen um sich hat. Diese Feststellung habe ich meiner Gastfamilie zu verdanken, da sie mir immer das Gefühl gegeben hat, ein Teil der Familie zu sein.

Zusammengefasst kann ich also sagen, dass mein Jahr in den USA bislang das beste in meinem Leben war. Eines möchte ich aber zum Schluss noch erwähnen: Natürlich waren meine Gedanken nicht immer nur positiv. Auch mir kamen kurz vor der Abreise Zweifel und ich hatte Angst, nicht glücklich zu werden. Woher soll man auch wissen, dass es mit einer fremden Familie funktionieren wird? Woher soll man auch wissen, dass man in einer fremden Stadt, in einem fremden Land auf einem fremden Kontinent glücklich und zufrieden werden kann?

Und woher soll man wissen, dass man Freundschaften fürs Leben schließen kann? Jeder, der eine solche Auslandserfahrung in Erwägung zieht, muss sich wohl mit solchen Gedanken auseinandersetzen. Doch genau diese Fragen, auf die man noch keine Antwort hat, sind der Grund, warum man es ausprobiert. Sie sind der Grund warum man über seinen eigenen Schatten springt und auf sich alleine gestellt sein möchte. Diese Fragen sind der Grund, warum es sich lohnt, Antworten zu suchen.

Zweifellos kann es für den einen oder anderen nicht das Richtige sein. Egal ob positiv oder negativ – wir machen unglaubliche Erfahrungen, die uns prägen und ein wichtiger Teil unseres Lebens sind. Und genau deshalb lohnt es sich.



PROBEWOCHE AM ORFF-INSTITUT MOZARTEUM – EIN SELBSTVERSUCH



Text & Fotos: Nadine Ghiba

Quantitative Methoden, Theorien 1 und 2, oder doch lieber Gesang, Tanz und Didaktik studieren? Ich wage zwei Tage den Selbstversuch am Orff-Institut für Elementare Gesangs- und Tanzpädagogik. Was dort unterrichtet wird, für wen es interessant sein könnte und warum ich am Ende mit blauen Flecken übersät bin.

Das Was-Institut?

Das Orff-Institut, gegründet vom Komponisten und Pädagogen Carl Orff, ist Teil der Universität Mozarteum in Salzburg, doch vielen ist diese Einrichtung unbekannt. Hier kann Elementare Gesangs- und Tanzpädagogik im Bachelor und Master studiert werden. Im Vorfeld der Aufnahmeprüfung hat man jeweils in der letzten Märzwoche jeden Jahres die Möglichkeit, das Orff-Institut kennenzulernen und sich zu informieren. Auch ich als passionierte Hobbytänzerin und –sängerin wollte mir dieses Angebot nicht entgehen lassen.

Die Hospitationswoche

Diese beginnt pünktlich an einem Montagmorgen um 9 Uhr. Die stellvertretende Direktorin Andrea Ostertag händigt mir und den anderen Hospitantinnen einen Stundenplan für die folgende Woche aus. Jeden Tag gibt es von früh morgens bis teilweise 20.30 Uhr reguläres Unterrichtsprogramm, in das hineingeschnuppert werden kann. Gespannt wähle ich einige Kurse aus. Im Kurs „Elementare Komposition“ beobachten wir sechs Studentinnen, die kurze Stücke für kleines Schlagwerk (Trommel, Klanghölzer etc.) komponiert haben und nun alle Stücke einstudieren. „Hier passiert nichts nur in der Theorie“, erklärt uns der Dozent stolz. Die Klanghölzer wären nichts für mich, doch es ist interessant die Rhythmen mitzuklatschen und zu diskutieren, welche Taktart und Notationsweise für den Rhythmus geeignet ist.

Die ganze Zeit über tauschen die Hospitantinnen angeregt Infos und Telefonnummern von Gesangs- und Instrumentallehrenden aus. Die Hospitantinnen kommen von überall her, sogar aus der Slowakei und Finnland, und haben teilweise schon andere Ausbildungen absolviert. Für die meisten ist die Liebe zu Kindern und zur Musik die Antriebskraft, sich am Orff-Institut zu bewer-



ben, wie ich aus Gesprächen mit ihnen erfahre.

Es folgt der Tanzunterricht, auf den ich mich am meisten gefreut habe. Die Tanzlehrerin bietet an mitzumachen und ich bin gleich dabei, aber ohne zu wissen, dass die Tanzstunden am Orff-Institut anders ablaufen als ich es gewohnt bin. Aufwärmen, Technik, Choreographie, Stretching – das steht hier nicht auf dem Programm. Stattdessen werden Bewegungen vorgeführt, die von den anderen Teilnehmerinnen imitiert werden und plötzlich sitze ich Rücken an Rücken mit einer fremden Person auf dem Boden und führe eine Tanzimprovisation durch, bei der sich unsere Rücken nicht trennen dürfen.



Die Philosophie

Kennenlernen kann ich bei den Kursen auch die Philosophie des Instituts. Der Mensch als „bezogenes“, „kreatives“ und „an den Leib gebundenes“ Wesen steht im Zentrum der Orff-Pädagogik und deshalb sind Bewegung, Musizieren und Sprechen auch die wichtigsten Elemente der Ausbildung. Dies wird bereits bei den eigenen Studierenden umgesetzt und so besteht der Großteil des Stundenplans aus praktischen Veranstaltungen wie Tanz und dem gewählten Hauptinstrument. Daneben gibt es auch einige wenige theoretische Veranstaltungen, aber selbst in diesen bekommen die Studierenden praktische Übungen. Beispielsweise sollte in einer Hausübung während der Woche eine Zeichnung angefertigt werden, um den Lernstoff darzustellen und zu verinnerlichen. Ein seltsames Bild für eine KoWi-Studentin wie mich.

Während der Hospitationstage unterhalte ich mich mit zwei Studentinnen aus dem zweiten Semester, die sich beide sehr wohl in ihrem Studium fühlen. Mich interessiert, welchen Beruf man später mit der Ausbildung am Orff-Institut ausüben kann. Sie überlegen kurz und erklären: „Entweder man unterrichtet an einem Institut, leitet eigene Gruppen und Kurse, oder man wird freischaffender Künstler, aber das ist eher schwierig.“ In welchen Bereich man später geht, kristallisiere sich sehr früh heraus. Manche interessieren sich beispielsweise mehr für den musikalischen, manche für den tänzerischen Teil der Ausbildung. Vor allem aber nehme man „so viel für sich selbst mit“, so dass der spätere Beruf noch gar nicht im Vordergrund stehe.

Sport ist Mord und Fazit

Auch am letzten Tag gibt es nochmal eine Tanzstunde. Die Veranstaltung heißt Tanztechnik und ich erwarte nach Berichten der Studentinnen eine Art Contemporary Dance. Doch auch hier wird schnell klar, dass es sich nicht um gewöhnlichen Tanzunterricht handelt. Alle Übungen werden mit einer Partnerin durchgeführt, kleine Bewegungsabläufe werden einstudiert, in denen man sich von der Partnerin abstößt und wieder heranzieht. Es folgt eine Sequenz, in der wir uns alle in einer Linie auf dem Boden rollen und sich jeweils eine Person auf dem Bauch über uns alle wälzt. Man ächzt und stöhnt, wenn sie gerade über den eigenen Bauch oder die Hüfte hinüberrollt und ich bin ganz ehrlich: Es macht keinen Spaß. Die Übung erstreckt sich über eine halbe Stunde und kurz danach, als es nicht mehr so aussieht als würden wir noch etwas anderes machen, nutze ich die Gunst der Stunde und packe meine Sachen.

Am Abend habe ich zahlreiche blaue Flecken an Hüfte und Schulterblättern. Nicht der allerbeste Abschluss meines Selbstversuches, dennoch waren es spannende Tage und ich bin froh die Erfahrung gemacht zu haben. Man sollte immer wieder Neues ausprobieren, vielleicht auch um zu bemerken, dass man (mit seinem Studium) bereits auf dem richtigen Weg ist.

HOW TO GRADUATE MY MASTER



Für den MA-Abschluss brauche ich...?

Für den positiven Abschluss des Masterstudiums Kommunikationswissenschaft nach der Curriculum-Version 2016 musst du folgende Punkte berücksichtigen:

- Den positiven Abschluss aller Lehrveranstaltungen aus den sechs Modulen des Kommunikationswissenschaftsstudiums (insgesamt 76 ECTS) sowie der Freien Wahlfächer im Ausmaß von 12 ECTS-Punkten
- Die positive Begutachtung der Masterarbeit, für die 26 ECTS vergeben werden
- Die positive Benotung der kommissionellen Masterprüfung, hierfür werden 6 ECTS vergeben

Um die Ablegung der kommissionellen Masterprüfung und den Abschluss des Masterstudiums ranken sich immer wieder Mythen. Der PUNKT. hat die wichtigsten Informationen für euch zusammengefasst, damit das Rätselraten ein Ende hat.

Text: Manuel Gruber

Illustration: Carolin Aichhorn

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, so sind noch folgende Schritte zu erledigen:

1. Anerkennung der Pflicht- und Wahlfächer: Hier gibt es im neuen Curriculum eine Neuerung: Studierende müssen alle absolvierten Pflicht- und Wahlfächer (dies gilt auch für sämtliche an anderen in- und ausländischen Universitäten erworbenen Prüfungsleistungen/ECTS) von der Studienbereichsleitung des Fachbereichs anerkennen lassen. Die zuständige Person hierfür ist Boris Romahn. Erst nach allen erfolgten Anerkennungen ist der Prüfungspass im Prüfungsreferat im Erdgeschoss des Uniparks einzureichen.

2. Masterarbeit im Prüfungsreferat einreichen: Gleichzeitig zu Schritt 1 kann bzw. muss die Masterarbeit in dreifacher Ausfertigung im Prüfungsreferat abgegeben werden. Das Prüfungsreferat leitet die Masterarbeit dann an den Gutachter/die Gutachterin weiter, der/die dann ein Gutachten zur Masterarbeit erstellt. Dieses Gutachten wird dann den Studierenden per Mail oder Post zugestellt.

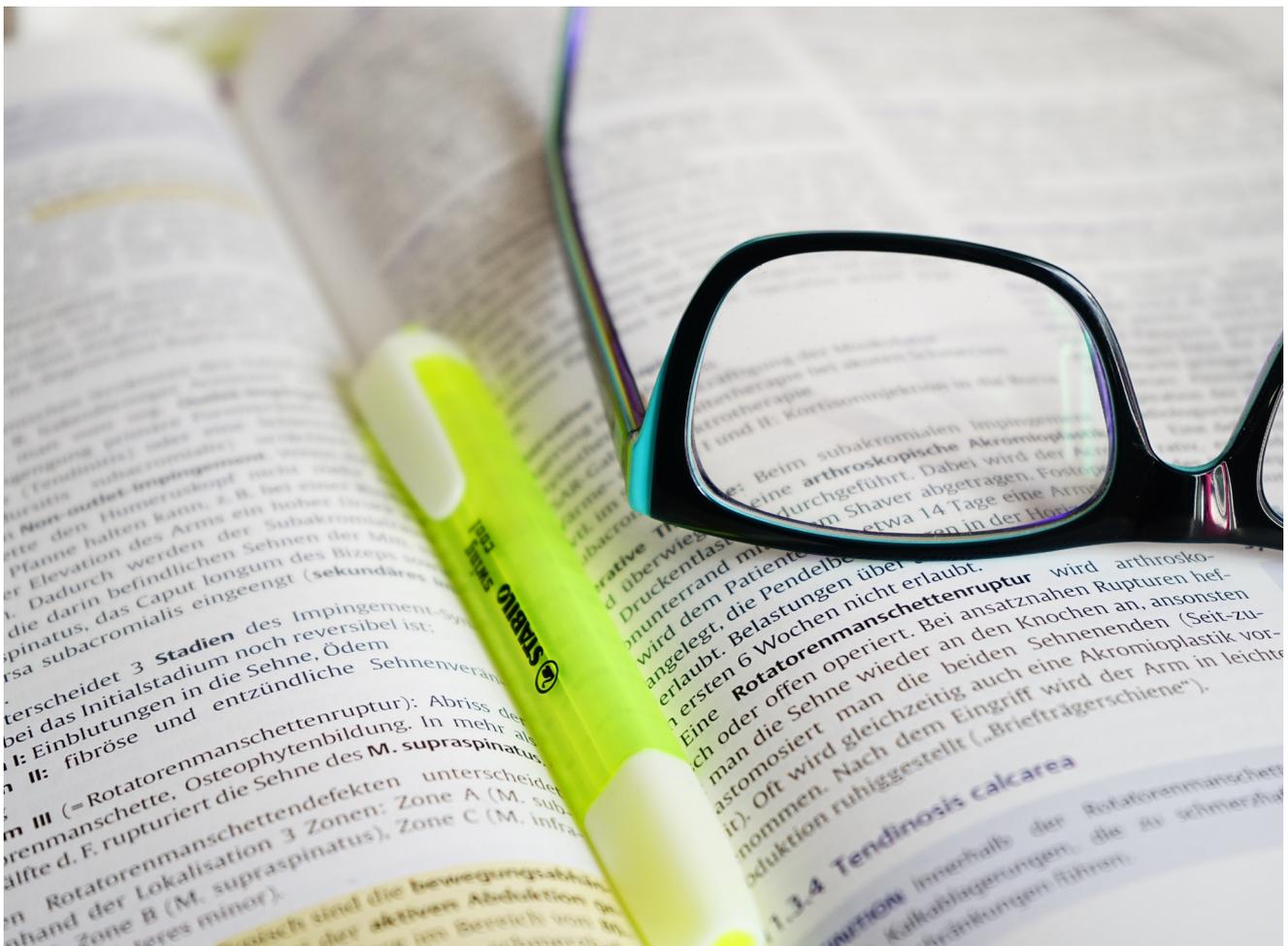
3. Anmeldung zur Masterprüfung: Sobald das Gutachten der Masterarbeit im Prüfungsreferat vorliegt, können sich die Studierenden zur kommissionellen Masterprüfung anmelden (siehe eigener Abschnitt dieses Artikels). Ist die Anmeldung erledigt und ein Termin für die Prüfung gefunden, bleibt nichts mehr anderes übrig, als sich auf die Prüfung vorzubereiten und anschließend diese auch zu bestehen. Die intensive Prüfungsvorbereitung sollte mindestens ein bis zwei Monate vor dem Prüfungstermin beginnen, raten ehemalige Masterstudierende.

4. Warten: Spätestens vier Wochen nach der positiv abgelegten Masterprüfung erhalten die Studierenden ein E-Mail, dass der Abschluss eingetragen ist und sie Masterzeugnis und Verleihungsbescheid im Prüfungsreferat abholen können. Will man das Masterzeugnis im Rahmen einer feierlichen Sponision erhalten, so muss dies mindestens zwei Wochen vor dem Sponisionstermin der Studienabteilung (Kapitelgasse 4, E-Mail: studium@sbg.ac.at) mitgeteilt werden.

Der Weg zur erfolgreichen Masterprüfung...

Ist die Masterarbeit endlich geschrieben und positiv benotet sowie alle Module und die Freien Wahlfächer des Masterstudiums abgeschlossen und anerkannt, so beginnt die Suche nach einem Termin für die kommissionelle Masterprüfung. Zunächst müssen die Prüfungskandidatinnen und -kandidaten mit den prüfenden Professorinnen und Professoren einen für beide Seiten passenden Termin finden. Möglich ist dies – und so empfehlen es auch ehemalige Masterstudierende – schon während des Verfassens der Masterarbeit. Im nächsten Schritt gilt es bei Frau Hacker im Sekretariat des Fachbereichs zu erfragen, ob an dem gefundenen Datum noch ein Prüfungstermin für die kommissionelle Masterprüfung frei ist. Wenn nein, dann geht's zurück zu Schritt 1 und dem erneuten Finden eines möglichen Termins. Wenn ja, muss das Formular „Anmeldung zur kommissionellen Diplom-/Masterprüfung“ ausgefüllt an Frau Hacker gesendet werden. Wichtig ist hierbei, dass der vereinbarte Prüfungstermin mindestens zwei Wochen vor der Abhaltung der Prüfung im Prüfungsreferat bekanntzugeben ist.

Die kommissionelle Masterprüfung selbst besteht im neuen Studienplan (Curriculum Version 2016) aus zwei Prüfungsteilen, die thematisch von der zuvor geschriebenen Masterarbeit abweichen. Die Literatur, die in beiden Teilen der kommissionellen Masterprüfung abgefragt wird, ist vor dem Prüfungstermin mit den Prüferinnen bzw. Prüfern zu vereinbaren. Final wird diese Literatur von den Prüferinnen und Prüfern festgelegt. Die Prüfungskandidatin bzw. der -kandidat kann aber Vorschläge machen. Dagegen entfällt in der Masterprüfung des neuen Studienplans die allgemeine Literaturprüfung, wie sie im auslaufenden Studienplan für die Masterprüfung vorgesehen war. Dieser Teil wird nun schon in der Modulprüfung am Ende des ersten Semesters abgefragt. Die Masterprüfung des neuen Studienplans hat sich also dahin geändert, dass diese allgemeine Literaturprüfung entfällt, während für die Erst- und Zweitprüfung auch weiterhin die spezifische Prüfungsliteratur mit den PrüferInnen vereinbart werden muss*.



* Im auslaufenden Masterstudium (Curriculum 2013) bestand die Masterprüfung dagegen aus drei Teilen. Die Erstprüfung erfolgte aus jenem der vier Lehr- und Forschungsfelder (Medien und Öffentlichkeit, Kommunikation in Kultur und Gesellschaft, Kommunikation im Kontext von Politik, Ökonomie und Technik sowie Berufsfeldforschung), dem die Masterarbeit zu geordnet werden konnte. Die konkrete Literatur dafür musste mit dem/der Erstprüfer/Erstprüferin vereinbart werden. Daneben konnten die Studierenden für die Zweitprüfung ein anderes Lehr- und Forschungsfeld frei wählen, in welchem sie geprüft werden wollten und auch hier wurde die Prüfungsliteratur mit dem Zweitprüfer bzw. der Zweitprüferin vereinbart. Der dritte Teil der Masterprüfung bestand aus einer Literaturprüfung: In diesem Abschnitt wurde grundlegende und aktuelle Literatur des Faches (aus den beiden Fächern, die nicht in der Erst- und Zweitprüfung geprüft wurden) abgeprüft. Die Literatur für diesen dritten Teil konnten die Studierenden auf der Internetseite des Fachbereichs einsehen.

STUDENTINNENPARTYS: WO FEIERN SALZBURGS STUDIERENDE?



Text: Dominik Höller, Fotos: WhyT.org Photography & KULT

Zum Stichwort „Studierende“ fällt vielen als Lieblingsbeschäftigung das Feiern ein. Im Normalfall ist an solchen Klischees nicht alles wahr, doch seien wir ehrlich: Ein Semester ganz ohne Party geht ja wohl wirklich nicht! Doch wo feiern Salzburgs Studierende? Der PUNKT. gibt einen Überblick über altbewährte und neue Events in der Salzburger Partyszene.

Ganz neu im SodaClub in der Gstättengasse ist die Studentenparty „Move“. Das Event, das in diesem Semester erstmals stattgefunden hat, will neben Elektronik und Hip Hop-Musik vor allem durch die günstigen Getränke-Specials überzeugen. So bieten die Organisatoren Spritzer und Bier für jeweils zwei Euro an.

Zwar schon einige Jahre auf den Buckel, dennoch noch kein Zeichen von Altersschwäche: Das „Kult“ ist mit der Zeit gegangen und ist inzwischen die einzige Party, die noch im größten Dancefloor in Salzburg (Republic) veranstaltet wird. Die Musik besticht durch seine Vielseitigkeit wie begeisterte Kult-Besucher und Besucherinnen berichten. Von 70er und 80er Remixed-Klassiker bis zu Deep House, Progressive, Tech House oder Hip Hop ist für alle etwas dabei.

Inzwischen zwar nicht mehr ganz so neu, beheimatet das City Beats auch einige neue Studierendenpartys. So können die Studierenden bei der Eventreihe „liebemachen“ nicht nur jede Menge Liebe erwarten, sondern auch lieblichen und sensationellen House und R'n'B Klängen lauschen. „Outta Salzburg“ heißt eine weitere Eventreihe im Citybeats: Dabei legen heimische DJs Hip Hop, RnB und Reggaeton auf und bringen damit die Studierenden zum Tanzen. Zwischen Alltagsstress und leeren Versprechungen setzt daneben das Studierendenfest „Rise“ seit diesem Semester auf den gewissen Ausgleich: Gute Musik und ansprechende Getränkepreise sind dabei inklusive.

Bereits seit mehreren Semestern lockt das Halfmoon in der Gstättingasse mit der Studierendenparty „Breaking Law“. Dabei gilt für die Organisatoren der Grundsatz: von Studierenden für Studierende. Und gemäß dem Titel dürfen für einen Abend die Regeln vergessen werden, verraten gleich mehrere Studierende auf Anfrage.



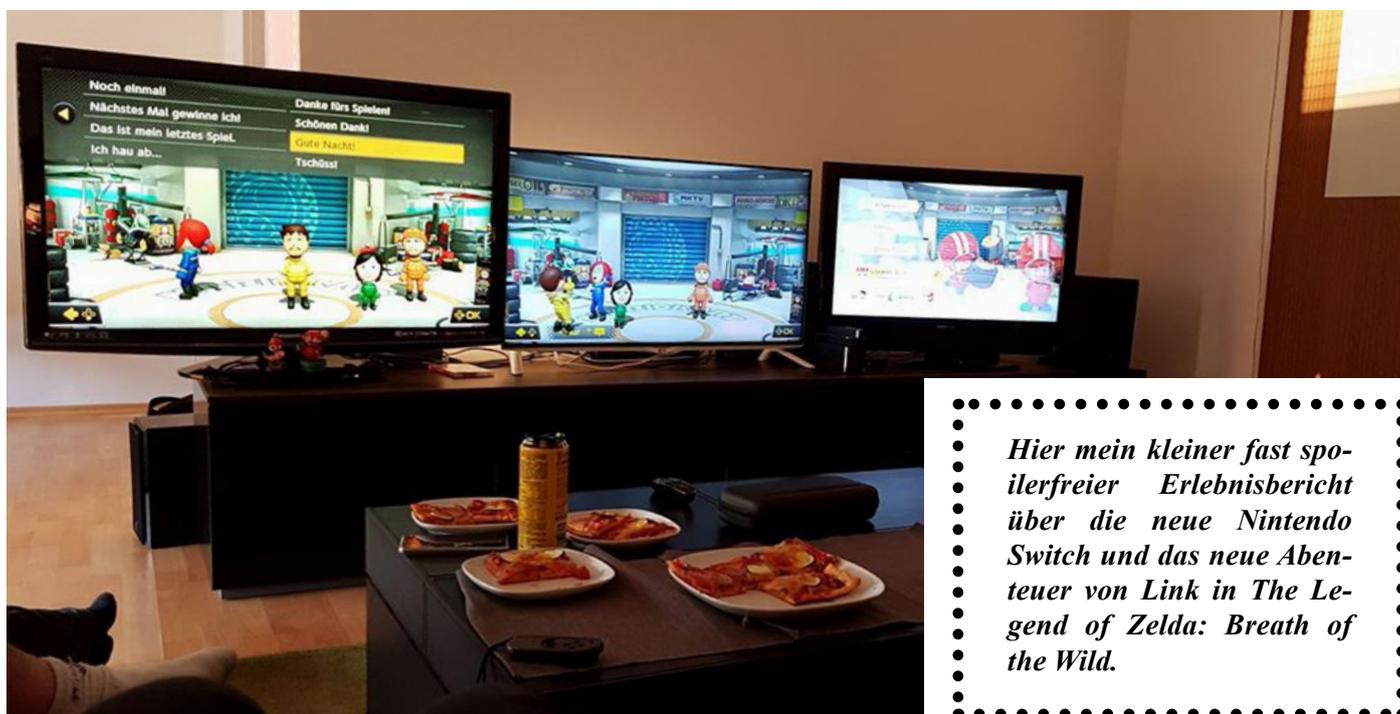
Erfrischend. Laut. Drum&Bass: Mit diesen Schlagwörtern wirbt die „Bassbrause“. Im Drum&Bass-Wohnzimmer der Stadt namens JazzIt können Musikbegeisterte treibenden Bässen lauschen und bei freiem Eintritt tanzen und sich mit Freunden unterhalten.

Fehlen dürfen in dieser Reihe auch nicht die zahlreichen Events, welche die verschiedenen Studienvertretungen immer wieder organisieren: Egal ob das Theologiefest der StV Theologie, der PubCrawl der StV KoWi oder das Sommerfest der StV Germanistik auf der Unipark-Terrasse, dabei sind immer sehr viele Studierende beim Feiern anzutreffen.

Nun aber genug der Infos. Rein in die Clubs und zu den Partys!

NACHRICHTEN AUS HYRULE: DIE LEGENDE GEHT WEITER

Text & Fotos: Michaela Jahn



Hier mein kleiner fast spoilerfreier Erlebnisbericht über die neue Nintendo Switch und das neue Abenteuer von Link in The Legend of Zelda: Breath of the Wild.

Das Jahr 2016 hatte eigentlich ein paar ziemlich gute Video-Games auf Lager, die mich richtig lang in Spannung und Aufregung versetzten. Das Adventure-Game *Uncharted 4 – A Thief's End* (Playstation 4) war mein absolutes Highlight. Um den Spielehersteller Nintendo war es allerdings 2016 mit nur zwei nennenswerten Erscheinungen relativ ruhig geworden: Zu Beginn des Jahres 2016 wurden Zelda-Fans mit der Neuauflage von *The Legend of Zelda: Twilight Princess* beglückt, Ende des Jahres waren die Editionen *Pokémon Mond und Sonne* willkommene Games für verschneite Wintertage (und lange LV-Nachmittage). Viel interessanter aber: die große Vorfreude auf das neue Zelda-Game *The Legend of Zelda: Breath of the Wild* sowie Neugier auf die angekündigte neue Konsole von Nintendo, welche Anfang 2017 erscheinen sollten.

Ich kann mich noch sehr gut an eine meiner ersten KoWi-Lehrveranstaltungen erinnern. An einem der ersten Termine fragte der LV-Leiter den ganzen Saal verschiedene Fragen. Eine davon war, wer denn gerne an PC oder Konsole spiele. Die Hände, die sich in die Luft streckten, konnte man an zehn Fingern leicht abzählen. Aber ich bin mir sicher, einige von euch Leserinnen und Lesern sind ebenso begeistert von den virtuellen Welten, den Geschichten, die man dort erlebt und von der Kreativität, die dahintersteckt.

Überraschung! Die neue Nintendo Switch

Eigentlich war gar nicht geplant, dass bei uns in der WG die neue Nintendo Switch nun neben der Sony Playstation 4 und der „alten“ Nintendo Wii U Konsole steht. Meine Freundin wollte nur mal schnell das neue Zelda-Game für die Wii U kaufen gehen. Heim kam sie mit dem Zelda-Game, einem neuen Party-Game namens *1,2, Switch* UND mit der neuen Nintendo Switch: Ich jubelte!

Die alte Nintendo Wii U bestand aus der Konsole selbst, einem Tablet und Controller. Es war damals schon sehr innovativ, dass man die Konsole in eine Tasche packen und beispielsweise auf Zugreisen oder der gleichen mitnehmen und, sofern eine Steckdose in der Nähe war, mit dem Tablet kabellos spielen konnte. Die neue Switch ist da um einiges flexibler. Sie besteht grundsätzlich nur aus einem Tablet und einer Art Ladestation und macht drei verschiedene Spiel-Modi möglich. Mit dem TV-Modus kannst du ganz klassisch am Fernseher spielen. Die zwei Controller, die Nintendo *Joy-Cons* taufte, nimmst du einfach seitlich vom Tablet und kannst entweder zu zweit oder alleine (du baust dir aus zwei *Joy-Cons* einen Controller) spielen. Mit dem Tisch-Modus kannst du das Tablet, egal wo du bist, aufstellen und mit den *Joy-Cons* spielen. Der Handheld-Modus erlaubt es dir, das Tablet überall hin mitzunehmen. Solange der Akku reicht, kannst du völlig kabellos und ohne Hauptstation spielen, als wäre es ein klassischer Handheld. Ich habe das neue Zelda-Game nach dem Einzug der Switch in unser Wohnzimmer meist auf der Couch im Handheld-Modus gespielt, bis nach drei Stunden der Akku ausging und ich in den TV-Modus wechselte.



Zurück in Hyrule

Wie schon erwähnt, war die neue Switch gar nicht geplant. Das *The Legend of Zelda: Breath of the Wild* wurde von uns aber schon ziemlich lang erwartet. Im Jänner 2013 wurde bereits angekündigt, dass ein neues Spiel der Zelda-Reihe in Planung sei. Bei der Spielemesse *Electronic Entertainment Expo 2014 (E3)* wurden schon Spielszenen vorgestellt. Im Endeffekt wurde das Release-Datum immer wieder verschoben. Bei der E3 2016 wurde dann endlich der Termin 3. März 2017 verkündet, was gleichzeitig auch das Release-Datum ihrer neuen Konsole war.

Einige von euch kennen Zelda vielleicht noch von früher. Die Videospiel-Reihe gibt es schon seit 1986. Seitdem versucht der Held namens Link die Prinzessin Zelda zu retten, die sich immer wieder in Gefahr befindet, sich entführen lässt oder sich selbst im Kampf gegen dunkle Mächte befindet. Als Spielerin bzw. Spieler lenkt man Link durch das Königreich Hyrule und kämpft gegen die bösen Handlanger von Ganondorf und letztendlich gegen Ganondorf selbst.

Mein Resümee über das neue Abenteuer

Mit dem neuen Abenteuer von Link haben sich die Macher von Nintendo selbst übertroffen. Betritt man das erste Mal das „neue“ Königreich Hyrule als der wiedergeborene Held Link, muss man schon einmal innehalten und einfach nur staunen. Das, was wir erblicken, ist eine so weite und prächtig gestaltete Landschaft, die erforscht werden will. Die Grafik und die Detailgenauigkeit sind überwältigend. Man kann hingehen, wohin man gerade möchte und es gibt an jeder Ecke, hinter jedem Baum etwas zu entdecken. Satte grüne Wiesen, Schneeberge und heiße Wüstenlandschaften – Link läuft, reitet oder fliegt durch verschiedene Klimazonen und Landschaften. Das Wetter ist aber in jeder davon ziemlich launisch – regnen tut es immer ausreichend. Es gibt eine große Hauptgeschichte und unzählige kleinere Abenteuer. Link muss natürlich wieder die Prinzessin retten, hat aber zwischendurch auch daran Spaß zum Beispiel entflozene Hühner einzusammeln. Ich könnte hier noch eine Weile so fortfahren, möchte aber keineswegs noch mehr spoilern. Die Grundmechanik und Geschichte sind den alten Zelda-Spielen sehr ähnlich. Allerdings trifft man auf viele Überraschungen, sehr willkommene Verbesserungen und sogar ein paar

Eastereggs. Die Macher von *The Legend of Zelda: Breath of the Wild* haben, auch wenn sich davon einige davor fürchteten, viele Rollenspielelemente mit eingebaut: Es gibt verschiedene Waffen und Klamotten, für die man sich entscheiden und immer wieder ändern kann. Das Abenteuer ist ein ganz neues Erlebnis und vor allem die offene Welt, in der man die Hauptstory im eigenen Tempo bestreiten kann, macht das Spiel noch dynamischer und Link hat dadurch mehr Freiheit als zuvor. In meinen bis jetzt 70 Spielstunden habe ich einen Großteil damit verbracht, einfach herumzuwandern, die Welt zu entdecken und eben auch Hühnchen einzufangen. „Heute“ ist alles anders in Hyrule, doch fühlt man sich mehr daheim denn je. Ich bin einfach nur begeistert.

Neues für die Wii-Konsole

Im Jahr 2006 erschien die Nintendo Wii. Damit gelang Nintendo spieletechnisch ein Durchbruch. Spielen war nicht mehr nur auf der Couch sitzen und die Daumen bewegen. Die Wii brachte uns dazu, von der Couch aufzustehen, den Tisch wegzuschieben und durchzustarten. Das beliebteste Spiel damals war *Wii Sports* und ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich stundenlang mit meinen Freunden im Wohnzimmer stand und den imaginären Tennisschläger schwang. Auch die neue Nintendo Switch baut auf gemeinsames Spielen. Das neue Spiel *1, 2, Switch* ist ein Face-2-Face Spiel mit vielen kleinen Minigames. Schwer vorstellbar, nicht wahr? Nachdem wir ein Minispiel ausgewählt hatten, war es schon ein bisschen verwirrend, als uns eine Stimme sagte: „Schaut euch in die Augen!“. Man kann in einem Revolverhelden-Duell oder im Schwertkampf gegeneinander ankämpfen. Zwei der absurdesten Spiele sind das Kuhmelkduell und der Catwalk. *1, 2, Switch* amüsiert, ich bin mir aber sicher, dass noch viel bessere Partygames nicht lange auf sich warten lassen. Seit Ende April kann man auch *Mario Kart 8 Deluxe* auf der Switch genießen. Und das ist wohl eines von Nintendos besten Spielen. Es hat sich zwar streckenmäßig leider nichts geändert seit dem letzten *Mario Kart 8* für die Wii U, allerdings wurde der Battle-Modus endlich wieder ausgebaut – und der verspricht stundenlangen Multiplayer-Krieg: Ob Räuber & Gendarm oder Capture the Flag, geflucht wird immer!

Die neue Konsole von Nintendo und auch das neue Zelda-Game sind eine Überraschung und haben wohl alle Erwartungen übertroffen – meine allemal! Vielleicht kann in Zukunft wieder einmal eine Studierendenvertretung mit einer *Mario Kart*-Challenge begeistern! Ich werde mich jetzt auf jeden Fall wieder ein bisschen in Hyrule rumtreiben.



DER SALZBURG-BLUES UND WIE ICH MIT IHM FERTIG WURDE

Lange konnte sich unser Autor nicht richtig mit Salzburg anfreunden. In diesem Beitrag erzählt er, wie es ihm ergangen ist und begibt sich auf die Suche nach Lösungen für die Unzufriedenheit mit der eigenen Studienstadt.

Foto & Text: Konstantin Kraus

Wenn man mit dem Studium anfängt, hat man große Erwartungen an seinen neuen Lebensabschnitt. Jeder kennt die Erzählungen des Onkels über die wilde Studienzeit oder hat einen Cousin, der an der Kunsthochschule in Berlin studiert und seitdem nicht mehr ohne Jutebeutel und Club Mate außer Haus geht. Auch ich hatte – trotz fehlender Eigenerfahrung – bereits ein relativ konkretes Bild im Kopf wie das Leben während des Studiums ausschauen sollte: Wohnen in einer schicken Altbauwohnung mit hohen Decken und knarzigem Parkett, sich nach den Vorlesungen mit Freunden treffen und vielleicht in eines der zahlreichen Künstler-Cafés gehen, wo man zwischen zusammengesammelten Second-Hand-Möbeln sitzt, alternativer Musik lauscht und ab und zu an seinem fair gehandelten Soja-Chai nippt. Abends dann durch die wummernden Clubs der Stadt ziehen und zu frischen Techno-Beats das Tanzbein schwingen. So romantisierte ich mir eine Traumstadt zusammen. In ihr pulsierte das vielfältige Leben der Studierendenkultur. Doch nach ein paar Wochen in Salzburg wurden meine Hoffnungen immer mehr getrübt.

Es gibt einen Satz der die Thematik auf den Punkt bringt: „In Salzburg sitzt jeder Studierende am Donnerstagabend mit dem Koffer unter der Bank in der Vorlesung und freut sich darauf, über das Wochenende heimzufahren“. Das Gefühl alleine in einer 150.000 Einwohnerstadt zu sein,

weil jeder, den man kennt, zu seinen Eltern heimgefahren ist, das Gefühl Fernweh zu haben, obwohl man schon in der Ferne ist und das Gefühl, sich – umringt von Segabars und Mozarttourismus – verzweifelt nach studentischer Subkultur zu sehnen: Das ist der Salzburg-Blues.

Mich hat er damals am Ende des ersten Semesters gepackt und fast ein Dreivierteljahr lang nicht mehr losgelassen. Während dieser Zeit lag ich meistens in melancholische Gedanken eingehüllt auf meinem Bett und starrte die Decke an. Alles an Salzburg war langweilig, spießig, hinterwäldlerisch und insbesondere: grau. Graue Fassaden, graue Straßen, grauer Himmel, grauer Regen und graue Menschen. Nichts war übrig geblieben von meinen Träumen. Zumindest dachte ich das und merkte nicht, wie dieser graue Star auf meiner Wahrnehmung alle positiven Aspekte der Stadt ausblendete. Nach einiger Zeit fing ich an, mit meinen Bekannten darüber zu sprechen. Und siehe da: Ein Großteil meines jetzigen Bekanntenkreises war an dem ein oder anderen Punkt selbst schon einmal mit unserer gemeinsamen Schicksalsstadt unzufrieden gewesen.

Die Unzufriedenheit mit Salzburg lässt sich sogar bis in die Geschichte der Mozartstadt zurückverfolgen. Schon Thomas Bernhard, der bekannte österreichi-

sche Schriftsteller und Namensgeber eines Hörsaals im Unipark, hatte keine guten Worte über Mozarts Heimatstadt zu verlieren. In seiner Autobiografie bezeichnet er Salzburg als „Todeskrankheit, in welche ihre Bewohner hineingeboren und hineingezogen werden“.

Auch Getraud Meußburger, die Leiterin der Psychologischen Studierendenberatung Salzburg, hat bereits Erfahrungen mit unzufriedenen Studierenden gemacht. Zu ihr kommen Ratsuchende, um professionelle Unterstützung und Hilfe beim Lösen der eigenen Probleme zu bekommen. So manches Mal würden diese Probleme laut der Expertin auch mit den äußeren Bedingungen des Studienstandortes Salzburg zusammenhängen: „Dazu zählen die geringe Anbindung an die Salzburger Bevölkerung, fehlende attraktive Freizeitangebote für Studierende, leere Studierendenwohnheime an den Wochenenden und subjektiv erlebtes Desinteresse bei anderen Kommilitoninnen und Kommilitonen.“ Daneben könnten auch Enttäuschungen über nicht eingetretene Erwartungen bezüglich Studieninhalt und Betreuungssituation oder die zu hohen Lebenskosten in der Stadt Salzburg zu solchen Problemen führen. Besonders betroffen sind davon vor allem Erst- und Zweitsemester, wie Meußburger erklärt: „Viele Studierende hatten in ihrer Heimatstadt gut funktionierende soziale Netzwerke, die nach dem Umzug in eine neue Stadt nicht mehr in der gewohnten Weise zur Verfügung stehen.“ Wenn stabilisierende Beziehungen wegfallen und neue zufriedenstellende Kontakte noch nicht etabliert sind, dann löse dies Unsicherheit und Unzufriedenheit bei den jungen Menschen aus. Insbesondere gilt dies laut der Expertin für Menschen, die im Kontaktverhalten sehr zurückhaltend sind und Angebote und Initiativen von außen erwarten. „Bleiben diese aus, weil man sich am falschen Ort und zur falschen Zeit zu viel erhofft, dann stellt sich Resignation ein.“ Hält diese Situation über mehrere Monate an und sind die Studierenden nicht in der Lage, Anschluss zu finden sowie geeignete Freizeitaktivitäten für sich zu entdecken, dann fühlen sie sich einsam und der Zweifel am Studienort ist naheliegend, sagt Meußburger.

Dabei sind die Voraussetzungen, wie ich finde, teilweise gar nicht so schlecht. Salzburg hat mit 18.000 Studierenden immerhin einen Studierendenanteil von ca. zwölf Prozent. Auch braucht man die freie Natur nicht sehr lange zu suchen und irgendetwas an der Stadt muss ja schön sein. Schließlich reisen nicht umsonst so viele Touristen nach Salzburg.

Doch was kann man denn nun überhaupt gegen den Salzburg-Blues unternehmen? Meußburger rät: „Wichtig ist die Erkenntnis, dass der neue Lebensabschnitt und der Aufbau neuer Kontakte einem viel Geduld, eine gute Portion Initiative und Übung abverlangt.“ Deshalb ist für die Psychologin klar: Resignativer Rückzug oder intensivere Zuwendung zu internetbasierten Kommunikationsformen ist keine zielführende Lösungsstrategie. Vielmehr sei es wichtig, über sich nachzudenken, um sich über eigene Ziele und Interessen klar zu werden. „Beispielsweise gilt es zu klären, wer man selbst ist oder was meine Körpersprache anderen signalisiert.“ Zentrale Regel dabei: Behalte das, was funktioniert, aber verändere rasch, was dich stört.

Ich selber habe nach einer Weile aufgehört die Decke anzustarren. Als erstes bin ich noch weiter ins Stadtzentrum gezogen. Dadurch hatte ich es nicht mehr so weit zur Uni und zum Rest der Welt. Außerdem habe ich begonnen über längere Zeiträume in Salzburg zu bleiben. Ja, auch ich bin oft über das Wochenende heimgefahren, aber wenn man immer nur zwischen den Städten lebt, ist es sehr schwierig, wirklich Anschluss zu finden. Ein ebenso wichtiger Teil war, dass ich experimentierfreudiger geworden bin und immer noch alle Ecken und Winkel der kleinen Stadt nach neuen, vielversprechenden Orten absuche. Mittlerweile kann ich sagen, dass es sich in Salzburg doch besser studiert als ich noch vor einem Jahr gedacht habe. Die Wege sind nicht zu weit, man trifft oft die selben Leute und es gelingt einem so vielleicht eher, mit ihnen in Kontakt zu bleiben als zum Beispiel in München oder Wien. Im Sommer kann man die Seen und Berge in der unmittelbaren Umgebung von Salzburg erkunden, auf der stehenden Welle beim Glanbach surfen und danach am Salzbeach entspannen. Es gibt Poetry Slams, InStore-Sessions, Jam-Sessions, Kurzfilmabende und natürlich die guten alten Events der StV KoWi (das StudentInnendinner ist der Hammer!). Das Interessante an Salzburg ist, dass sich einem die Stadt nicht sofort erschließt. Man kann immer noch weiter graben und noch andere coole Orte entdecken. Am Ende kommt es einfach darauf an, sich darauf einzulassen und neue Sachen auszuprobieren. Wenn ich dann abends auf dem Mönchsberg sitze und mein Blick über die vom Sonnenuntergang rotgefärbten Dächer wandert, während hinter mir die Kühe auf der kleinen Weide muhen, dann ist das schon ein komisches Gefühl. Irgendwie fühlt es sich an als wäre der Salzburg-Blues verschwunden. Und ich bin endlich angekommen.

Student 2.0

STUDIERN IM WANDEL DER ZEIT

Text: Jakob Lamprecht; Foto links: Manuel Gruber



In vielen Bereichen des Lebens sieht man eine ständige Weiterentwicklung – egal ob bei technischen Produkten, die ständig mit neuen Funktionen auf den Markt kommen, bei Spitzensportlern und -sportlerinnen, die ihre eigenen Rekorde immer weiter in die Höheschrauben oder aber auch bei „Normalos“, die im Alter von 29 bereits fünf Jobs und drei Burnouts hinter sich haben. Es hat fast den Anschein, als ob höher, schneller, weiter mittlerweile in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen ist.

Eine ähnliche Beobachtung zeigt sich zur Zeit auch an unserer geliebten Paris Lodron Universität Salzburg (kurz: PLUS), wenn auch nicht in allen Facetten. Während die Studierenden von heute, in diesem Artikel in klassischer KoWi-Tradition liebevoll „Student 2.0“ (Bezeichnung entspricht der englischsprachigen Aussprache) genannt, in dieser rasanten Welt aufgewachsen sind und sich daran gewöhnt haben, sind die Veränderungen von Seiten der Universität, zum Beispiel in Form von Studienplanänderungen, für viele wohl eher ein Klotz am Bein.

Aber genug über die Uni geschimpft, zurück zu

uns Studierenden: Wie sieht dieser „Student 2.0“ eigentlich aus und was unterscheidet ihn von Personen, deren Hochschulabschluss schon das ein oder andere Jahrzehnt zurückliegt?

„Student 2.0“

Auf viele Arten versuchen junge Menschen den grauen universitären Alltag bunter zu gestalten. Dabei sind es in vielen Fällen nicht NUR die Partys und Besäufnisse, die für Spannung im Studierenden-Alltag sorgen. Viel zu groß ist oft die Angst oder zumindest der Respekt vor der Berufswelt, in der man früher oder später seinen Platz

finden möchte. Daher verbringen viele Studierende ihre Freizeit längst damit, ihr Studium selbst zu finanzieren, Praktika abzuschließen oder auf irgendeine andere Art und Weise sich neben dem Studium weiterzubilden.

Den meisten Studierenden unserer Generation ist klar, dass ein Studienabschluss alleine nicht der Schlüssel zum Wunschberuf sein wird. Diese Sichtweise wird zusätzlich dadurch unterstützt, dass viele Studierende vom Angebot der Universität enttäuscht sind oder sich schlichtweg nicht mit den verstaubten Strukturen anfreunden können.

Der Ernst des Lebens beginnt an der Uni

Eben nicht! Ein Studium in der Mindeststudienzeit abzuschließen und so möglichst schnell und auf direktem Weg zum Traumberuf zu gelangen, ist zu Beginn der Studienzeit zwar oft das Ziel vieler Erstis, doch schon nach wenigen Wochen kommt die Ernüchterung: Trockene Inhalte, wenig Flexibilität und Frontalunterricht (oft noch schlimmer als in der guten alten Schulzeit) haben zur Folge, dass der „Student 2.0“ mehr möchte. Er oder sie ist enttäuscht von der Institution Universität.

Während der Schulzeit noch von einem selbstbestimmten Leben als Studierende/r träumend, hat der „Student 2.0“ schnell eingesehen, dass das Wunschstudium alleine längst nicht die erwartete Erfüllung bringt.



Deswegen, und ja, nur deswegen, stürzen sich viele junge Leute in regelmäßigen Alkohol- oder gar Drogenkonsum, um im Leben den Kick zu finden, den sie sich von der Universität erwartet hatten. Der Uni dafür pauschal die Schuld zu geben wäre wohl der falsche Ansatz, aber es scheint klar zu sein, dass Studierende mehr wollen, dies aber oft von den Bildungseinrichtungen nicht bekommen. Somit verlagert sich das Leben während des Studiums heutzutage immer weiter weg von den alten Universitätsmauern hin zu einem tatsächlich freien und selbstbestimmten Leben. Dabei haben die angehenden Akademiker nicht das Gefühl besser als das Bildungssystem zu sein, sondern vielmehr wird auf diese Art versucht, die erwartete und nicht-erhaltene Freiheit auf einem anderen Weg zu erlangen.

Quo vadis Uni Salzburg?

Am Ende kann man eigentlich nur eines festhalten: Die zu langsame Weiterentwicklung der Universität im 21. Jahrhundert kann wohl nur in Ausnahmefällen mit der rasanten Entwicklung der Generation Snapchat mithalten. Dies hat zur Folge, dass sich Universitäten im Bereich der tertiären Bildung immer schwerer tun werden, attraktive Angebote für angehenden Studierende zu schnüren. Also bitte macht was, denn niemand braucht eine Welt voller verwöhnter FH-Studierender!

DER ERSTE ARBEITSTAG



Mit diesen Tipps
machst du Eindruck!

Text: Marlene Mayböck; Illustration: Carolin Aichhorn

Am ersten Arbeitstag liegt meist viel Druck auf einem. Man möchte bei den Kollegen und Kolleginnen gut ankommen und beim zukünftigen Chef oder bei der zukünftigen Chefin idealerweise einen bleibenden Eindruck als engagierter Mitarbeiter oder engagierte Mitarbeiterin hinterlassen. Generell gilt: Sei offen, unkompliziert, freundlich, aber bitte nicht zu aufdringlich. Wie man das am besten alles unter einen Hut bekommt und die richtige Dosis jeder günstigen Eigenschaft erwischt, verraten diese Tipps.

Wirst du von den Vorgesetzten bei deinen neuen Arbeitskollegen und -kolleginnen vorgestellt, dann wird dir echt ein harter Brocken abgenommen. Sollte dies aber nicht der Fall sein, dann heißt es mutig sein und sich selbst bekannt machen. Nicht mit Spitznamen, sondern am besten mit vollem Namen vorstellen und eventuell auch gleich erwähnen, welche Position du im Unternehmen einnehmen wirst.

Sei freundlich zu allen und vor allem sei zu allen gleichermaßen freundlich! Vorurteile haben weder im Privaten, noch in der Arbeitswelt etwas zu suchen. Nichts geht über den ersten Eindruck und dazu gehört auch, dass du dich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gegenüber gleichermaßen verhältst. Das zeigt Professionalität. Verhalte dich gegenüber deinen Arbeitskollegen und -kolleginnen genauso, wie gegenüber deinem Chef oder deiner Chefin.

Nach einer gewissen Zeit wird sich das Verhältnis zu dem/der einen oder anderen Kollegen/Kollegin natürlich vertiefen und es können im besten Fall sogar Freundschaften entstehen. Anfangs heißt es jedoch: Weniger ist mehr. Das kannst du dir vorstellen wie in der Tierwelt: Als „Neuling“ wirst du als aller erstes „beschnuppert“, um abzuchecken, ob du geeignetes „Kollegenmaterial“ bist. Du musst dir in deinem neuen Umfeld einen Platz sichern und da gilt: Lieber weniger als zu viel (kommunizieren). Also: Beziehungsprobleme,

Katzen-Geschichten oder wen du am Wochenende kennen gelernt hast – das sind nicht die besten Gesprächsthemen am ersten Arbeitstag.

Zeige Interesse und vermittele Respekt für deine Tätigkeit! Wenn dir die Arbeit Spaß macht, die du in deinem neuen Job verrichten darfst, dann zeig das auch. Frage, wenn du etwas wissen willst und scheue nicht davor zurück, weil du vielleicht denkst, dass das unprofessionell aussieht – im Gegenteil: Wer fragt, zeigt Interesse. Mache Notizen, wenn du etwas erklärt bekommst. Und wenn dein Chef oder deine Chefin merkt, dass du deine Arbeit gerne machst, dann kommt das in Form von Lob wieder zurück – was dir wiederum zusätzlichen Ansporn gibt. Außerdem legst du schon mal den Grundstein für eine spätere mögliche Beförderung, Gehaltserhöhung, etc.

Im Großen und Ganzen gilt die (altbewährte) Devise: Sei einfach du selbst! Verlasse dich auf dein Bauchgefühl und somit wirst du den ersten Tag mit Leichtigkeit überstehen. Manchmal ist es sogar besser, einfach zuzugeben, dass man ein bisschen nervös ist. Das klingt menschlich und alle können mit dir fühlen – es war schließlich jeder schon einmal in der Situation, der oder die Neue zu sein. Im schlimmsten Fall hat es am ersten Tag nicht so perfekt geklappt, wie du es dir vorgestellt hast, aber dafür hast du noch genügend andere Tage, um einen guten Eindruck zu machen.

Viel Glück an deinem ersten Arbeitstag!



DEN STUDIENABSCHLUSS IN DER TASCHЕ - WAS NUN?

Ehemalige KoWis, die „unser Studium“ bereits hinter sich haben, erzählen uns von ihren jetzigen Tätigkeiten.

Interviews: Dominic Schmid; Fotos: Privat, Nicole Schuchter, Marietta Mühlfellner (Brandstätter)



Im März 2013 schloss
Nicole Schuchter das
Masterstudium
Kommunikations-
wissenschaft ab.

Nicole Schuchter

Was machst du derzeit?

Ich bin Chefredakteurin bei SALZBURG24, einem News-Online-Portal der Salzburger Nachrichten.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Vor zehn Jahren, als ich begann neben dem Studium zu arbeiten, kam ich mehr zufällig als geplant zum Onlinebereich. Mittlerweile wäre es für mich aber unvorstellbar, einer anderen Tätigkeit nachzugehen.

Würdest du nochmal den selben Weg einschlagen?

Bestimmt. Auch wenn der Weg nicht immer ganz einfach war.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Ja. So viel Praxis und Erfahrung wie möglich zu sammeln, um damit herauszufinden, in welchem Medienbereich man arbeiten möchte. Am besten geeignet ist hierfür sicher jener Bereich, in dem einem das Herz so richtig aufgeht. Dann wird man auch gerne darin arbeiten.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren?

Ja, das würde ich, denn das Studium ist eine solide Grundausbildung.



Anja Pia Eichinger schloss
2001 das Studium der
Kommunikationswissenschaft
mit dem Magister ab.

Anja Pia Eichinger

Was machst du derzeit?

Ich arbeite derzeit als freie Journalistin und Texterin für unterschiedliche Medien, beispielsweise für die Salzburger Nachrichten.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Ja. Ich konnte immer sehr selbstbestimmt arbeiten und mir meistens meine Themen selbst aussuchen.

Würdest du nochmal den selben Weg einschlagen?

Ja. Ich wollte immer schon Journalistin werden und für Zeitungen schreiben.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Man sollte nicht nur auf die Uni gehen, um dort die reine Theorie zu lernen. Natürlich gehört der theoretische Teil dazu, jedoch ist es auch wichtig, praktische Erfahrung zu sammeln. Daher rate ich jedem, während des Studiums praktische Erfahrung zu sammeln. Am besten ist es, wenn man nebenbei als freie/r Mitarbeiter/in arbeitet.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren?

Jein. Ich bin mir nicht ganz sicher. Wahrscheinlich wäre es mir heute zu theoretisch. Meiner Meinung nach hat man heute im Studium nur mehr selten die Möglichkeit, praktische Übungen zu erledigen.



Günther Brandstätter
schloss im Oktober 2001 die
Studiengänge Kommunikations-
wissenschaft, Geschichte und
deutsche Philologie an der
Universität Salzburg ab.

Günther Brandstätter

Was machst du derzeit?

Ich schreibe derzeit für den „Standard“ und für die Onlineversion des „Standard“, derStandard.at. Zu meinen Themenbereichen zählen hauptsächlich Ernährungsmythen und -lügen, parawissenschaftlicher Unfug, unsere legalen und illegalen Süchte, sowie das Sterben und die Hoffnung auf Leben. Kurzum: Ich bin Gesundheitsjournalist.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Das ist schwierig zu sagen, da ich meine Karriere definitiv nicht geplant habe. Ursprünglich war ich der wissenschaftlichen Laufbahn sehr zugetan. Insgesamt arbeitete ich etwa acht Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter und danach zwölf Jahre als Lektor für den Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Uni Salzburg. Obwohl mich die Forschung nach wie vor interessiert, habe ich die Seiten gewechselt. Nun forsche ich nicht mehr selber,

sondern hinterfrage den Output anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Das ist seit Juli 2012 so als ich beim „Standard“ eine fixe Anstellung erhalten habe.

Würdest du nochmal den selben Weg einschlagen?

Die nächste schwierige Frage, die ich nicht klar bejahen oder verneinen kann. Zum einen gehören analytisches Denken, der Umgang mit Studien, Daten und Statistiken zu meinen Stärken. Dazu gesellt sich ein schöpferisches Potenzial, das sich etwa im Drang zum Schreiben manifestiert. Retrospektiv kann ich zufrieden sein, allerdings würde ich gerne der kreativen Arbeit noch mehr Raum geben.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Ich rate zur Gelassenheit. Sich Raum und Zeit geben für die eigene berufliche Entwicklung. Eine Wunschkarriere kann nicht erzwungen werden. Ich habe den Eindruck, dass der gegenwärtigen Studierendengeneration der Mut fehlt, Dinge auszuprobieren, da sie vielleicht sogar Angst hat an diesen Dingen zu scheitern.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren?

Wenn ich mich erneut für ein sozialwissenschaftliches Fach entscheiden würde, wäre Salzburg sicher in der engeren Auswahl. Allerdings hätte ich auch gerne einmal eine Kunstuniversität von innen gesehen. Konkret: ein Fotografie-Studium.



Im September 2015
schloss Daniela Schmiderer
das Bachelorstudium der
Kommunikationswissenschaft
an der Universität Salzburg ab,
welches sie zusätzlich zum Studium
der Rechtswissenschaften
belegt hatte.

Daniela Schmiderer

Was machst du derzeit?

Ich bin als Redakteurin und Reporterin im ORF-Landesstudio Tirol tätig. Dabei bin ich im ganzen Land unterwegs, um Interviews zu führen oder Radio- und Fernsehbeiträge zu gestalten. Der Job gefällt mir sehr gut, weil er sehr abwechslungsreich ist. Daneben mache ich derzeit noch mein Jus-Studium fertig.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Ja ich wollte immer schon Journalistin werden. Als es dann nach lediglich zwei Praktika im ORF sowie dem Abschluss des Bachelorstudiums der Kommunikationswissenschaft mit einer Anstellung im ORF geklappt hat, war ich schon ein wenig überrascht.

Würdest du nochmal den selben Weg einschlagen?

Ja, auf jeden Fall würde ich den selben Weg einschlagen, jedoch mit einem Unterschied: Ich würde während des Studiums sicher eine längere Zeit, entweder ein Semester oder ein Jahr, im Ausland verbringen.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Mein Tipp lautet: Macht so viele Praktika wie möglich. Dabei kann man viele Kontakte knüpfen und sich austauschen. Vor allem aber merkt man dabei auch gleich, ob einem der Job gefällt oder nicht.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren?

Ja, das würde ich auf jeden Fall. Mir hat das Bachelor-Studium sehr viel Spaß gemacht. Dabei habe ich einen guten Einblick in die diversen Kommunikationsbereiche und in die Medienlandschaft bekommen. Ich möchte mir an dieser Stelle aber auch erlauben, etwas Kritik am Studium zu üben. Wenn wir daneben durch die Wahlfächer auch einige praxisnahe Fächer hatten, so hätte ich gerne noch mehr davon gehabt.

WAS DU HEUTE KANNST BESORGEN...

Text: Sabrina Seiwald; Illustration: Eva Klotz



VIEL SPASS BEIM AUSMALEN!

PROCRASTINATION (noun)

uk /prəˈkræstɪˈneɪʃən/

us /proʊ-/

1. the act of delaying something that must be done, often because it is unpleasant or boring

Jeder kennt es, jeder tut es – Dinge bis zum letzten Drücker aufschieben. Doch woher das Alltagsphänomen, das unter dem Begriff Prokrastination bekannt ist, kommt und was man dagegen unternehmen kann, wissen viele Studierende nicht. Der PUNKT. gibt einen Überblick über Hintergründe und Tipps, wie sich die Problematik vermeiden lässt.

Was steckt hinter Prokrastination?

„Aufschieben ist eine der häufigsten Arbeitsstörungen bei Studierenden“, meint Frau Gertraud Meusburger, Leiterin der Psychologischen Beratungsstelle für Studierende in Salzburg. Dass das Ganze wirklich problematisch werden kann, haben viele Studierende bestimmt schon am eigenen Leib erfahren müssen. Unklare Studienziele, (zu) schwierige Aufgaben oder die

fehlende Motivation für die Thematik sind mögliche Ursachen, warum man zu prokrastinieren beginnt.

Wie entwickelt es sich?

Oft ist es so, dass Studierende den Lernaufwand und die Anforderungen des Universitätsstudiums unterschätzen, da es in ihrer Schulzeit möglich war, Prüfungen mit wenig Aufwand und Einsatz positiv zu absolvieren. „Dadurch kommt es bereits am Beginn des Studiums zu Überforderung und Schwierigkeiten, sich in komplizierte Sachverhalte zu vertiefen, Zeit zu investieren und Angefangenes zu beenden“, begründet Meusburger. Außerdem verteidigen sich viele Studierende mit der Annahme, dass sie einen gewissen Druck vor der Prüfung brauchen, um richtig und effizient lernen zu können. (Na, wer erkennt sich?)

Eine weitere Ursache sind Versagensängste, die sich vor allem bei leistungsorientierten Studierenden zeigen. Ein zu hohes Anspruchsniveau und die Sorge vor dem Scheitern kann bereits das Anfangen der Aufgabe verhindern und zu einer Lernblockade führen.

Genauso dürfen auch Motivationsprobleme nicht unterschätzt werden, denn laut der jüngsten Studierendensozialerhebung (2015) gibt österreichweit ein Viertel der Studierenden fehlende Motivation als Grund für Aufschieben an. Meusburger erklärt, dass diese fehlende Motivation unter anderem oft durch eine unschlüssige Studienwahl, Leistungsüberforderung und/oder einem nicht optimalen Betreuungsverhältnis entsteht.

Tipps für Studierende

Um den Teufelskreis Prokrastination und die damit entstehenden Probleme zu vermeiden, nennt die psychologische Studierendenberatung folgende Punkte als effiziente Mittel.

Vorbereitung ist das A und O:

- ein gutes ARBEITSUMFELD schaffen (dazu zählen ein Arbeitsort, an dem man sich selbst auch wohlfühlt, der ordentliche und übersichtliche Schreibtisch und die optimalen technischen Hilfen)
- REALISTISCHE ZIELE festlegen, alles andere ist Realitätsflucht
- PRIORITÄTEN SETZEN und entscheiden, was wirklich wichtig ist

Mindestens genauso wichtig ist eine strukturierte Organisation:

- „TO-DO-LISTE“ erstellen
- ZEITPLAN erstellen (dabei ist wichtig, dass dieser auch für jeden Arbeitsschritt realistisch ist und man wirklich genügend Zeit einplant)

Folgende Arbeitsstrategien können Berge versetzen:

- Aufgaben in verschiedene ARBEITS-SCHRITTE unterteilen und den Bedarf der nötigen Hilfsmittel (z.B. Literatur, PC-Soft-

ware, diverse Programme etc.) klären

- effizientes LERNVERHALTEN (dazu am besten die Homepage der psychologischen Studierendenberatung Salzburg aufrufen und unter dem Punkt „Studienbewältigung“ nachsehen)
- Festlegen, wann genau man den ERSTEN SCHRITT macht, wenn man Schwierigkeiten hat, überhaupt erst anzufangen. (Den Tag, Zeitpunkt und das Arbeitspensum exakt fixieren und absolut daran halten!)
- Alle positiven VERÄNDERUNGS-SCHRITTE schriftlich festhalten und regelmäßig überprüfen (z.B. durch Einstufung auf einer Skala von 1-10 oder Aufzeichnung in einem Tagebuch)
- sich selbst für erreichte Ziele (angemessen) BELOHNEN

Tipps für Motivation und Disziplin:

- Sich selbst fragen: Wie sehr bin ich an meinem Studium/dem Projekt interessiert? Sind meine Ziele fremd- oder selbstbestimmt?
- Eine erfolgversprechende Veränderung benötigt eine entsprechend klare Entscheidung und Ansage (z. B.: „Ich weiß, was ich will. Ich lasse mich nicht von meinem Ziel abbringen und bin dafür auch bereit, Verzicht zu leisten“, das bedeutet, ich werde einen bestimmten Tag/Uhrzeit bestimmen und definitiv mit dem Lernen/Schreiben beginnen)
- Negative Gedanken verändern (von „...das wird mir nicht gelingen“ in „ich werde zielgerichtet die notwendigen Schritte planen“)
- Konzentrationsfähigkeit überprüfen
- Konflikte klären (sind evtl. Bewegungsmangel, fehlende Pausen, ein überhöhter PC-Gebrauch und Medienkonsum oder psychische Beeinträchtigungen wie depressive Verstimmungen, Ängste und Zwänge der Grund für Konzentrationsunfähigkeit?)
- Auf Ernährungsgewohnheiten und körperliche Aktivitäten achten und Entspannungstechniken anwenden (z.B.: Atemübungen, Autogenes Training, Yoga, Qi Gong, Achtsamkeitstechniken)

und immer daran denken: **Das Gegenteil von Aufschieben ist Anfangen!**

HASS- LIEBE

<3

In jeder Beziehung gibt es hoffentlich Dinge, die man an seinem Partner oder seiner Partnerin liebt. Ebenso ist es auch normal, dass es Punkte gibt, die man hasst. Wieso sollte dies bei der Beziehung zwischen der Uni Salzburg und ihren Studierenden anders sein?

Um dem Ganzen ein wenig Repräsentativität zu verleihen, haben wir uns bei Kowi-Studierenden umgehört, was sie denn an der Uni mögen/lieben bzw. was sie stört oder was sievielleicht sogar hassen.

Text: Dominik Höller; Foto links: Manuel Gruber



„Das beste an der Uni Salzburg ist die Dachterrasse“. Diesen Satz habe ich bei meiner Recherche wirklich oft gehört. Allgemein waren meine befragten Studierenden sehr vom Charme Salzburgs begeistert. Dieser geht auch in den teils ehrwürdigen Gebäuden der Uni Salzburg nicht verloren. Festungsblick, Salzachblick oder Blick in die Altstadt – hier ist wohl wirklich für jeden Geschmack etwas dabei. Die zentrale Lage der Fakultäten wird von den Studierenden ebenso mit einem „sehr gut“ benotet.

Inhaltlich wurden die Ringvorlesungen und Sprachkurse hervorgehoben. Erstere bieten viele interessante Vorträge von Experten und Expertinnen von Nah und Fern zu aktuellen Themen. Die Sprachkurse überzeugen unter anderem durch ihren leistbaren Preis, verglichen mit normalen Sprachkursen.



Die Kritik an der Uni Salzburg ist ein wenig vielfältiger. Oft wurde ich damit konfrontiert, dass die Stadt zu teuer ist, im Detail werden die Wohnungs- und Öffi-Preise kritisiert. Dass dies kein reines Studierenden-Problem ist, ist klar. Allerdings zeigen andere Städte, dass durch gewisse Förderungen für die Studierenden sowohl Wohnen als auch öffentliche Verkehrsmittel leistbarer gemacht werden können. Beim zweiten Thema, also den öffentlichen Verkehrsmitteln, muss allerdings auch erwähnt werden, dass hier alle Studierenden-Vertretungen an einem Strang ziehen und eine österreichweite Lösung erreichen wollen.

An der Infrastruktur wurde kritisiert, dass oft zu wenig Lernräume für Gruppenarbeiten an den Fakultäten vorhanden sind. Die Homepage und das WLAN haben meine Befragten auch schon einige Nerven gekostet.

Wie auch bei dieser Umfrage, wird man unter Salzburger Studierenden immer wieder mit dem Thema konfrontiert, dass Salzburg keine typische Studierendenstadt ist. Dieser Aussage kann man definitiv in vielen Punkten zustimmen. Allerdings sollte man hierbei beachten, dass es für eine Touristenstadt definitiv schwerer ist eine Studierendenstadt wie Salzburg zu werden als für manch andere Städte. Hierbei spielen viele Faktoren mit.

Die entscheidende Frage ist für mich, ob man in einer Studierendenstadt leben will, nur um unter seines Gleichen zu sein. Eine reine Studierendenstadt bietet demnach nicht viel mehr als einen Campus, preiswerte Bars und Wohnheime. Da lebe ich persönlich lieber in einer Stadt, die zwar keine reine Studentenstadt ist, dafür aber eine Stadt, die als junger Erwachsener mehr als lebenswert ist. Mit all seinen Vor- und Nachteilen, die eine Touristenstadt eben mit sich bringt.

Rückblick:

WAS UNSERE VORTRAGENDEN EIGENTLICH WERDEN WOLLTEN

Text : Paula Trautmann

Größtenteils bekommen wir außerhalb der Lehrveranstaltungen kaum etwas von den Lehrenden an unserem Fachbereich mit. Doch was waren ihre Berufswünsche, als sie selbst noch studiert haben? Welche ausschlaggebenden Gründe gab es, an der Universität zu lehren und würden sie im Nachhinein eventuell etwas ändern? Einige Dozenten und Dozentinnen haben diese Fragen beantwortet. So viel sei verraten: Keiner von ihnen bereut die Entscheidung, in die Lehre gegangen zu sein.



Tom Herdin

Herr Herdin lehrt seit 2001 im Bereich der transkulturellen Kommunikation.

Welchen Berufswunsch hatten Sie, als Sie noch studiert haben?

Zur Studienzeit hatte ich viele Interessen. Aufgrund meines halbjährigen Praktikums in der Schweiz (Basel) war ich von der Beratungstätigkeit mit Fokus auf Unternehmens- und Marketingkommunikation begeistert.

Was hat Sie dazu gebracht Ihr Wissen an Studierende weiterzugeben?

Nach meinem siebenjährigen Aufenthalt in Asien (Marketingmanager in einer internationalen Reiseagentur) wollte ich zurück in die Forschung und Lehre. Motivation war unter anderem, Studierende zu ermutigen, sich auf wissenschaftlicher Ebene mit kulturellen Unterschieden fundiert auseinanderzusetzen und sich interkulturellen Herausforderungen zu stellen. Interkulturelle Kompetenz wird in der heutigen Zeit immer wichtiger.

Würden Sie im Nachhinein etwas an Ihrer Entscheidung, in die Lehre zu gehen, ändern?

Nein, im Gegenteil. Lehre und Forschung ist mehr als ein Beruf für mich.



Susanne Kirchhoff

Frau Kirchhoff ist seit 2003 an der Universität Salzburg tätig. Damals noch für die Abteilung Kommunikationstheorien und Mediensysteme, heute im Bereich Journalistik.

Welchen Berufswunsch hatten Sie, als Sie noch studiert haben?

Mein Ziel war es, Journalistin zu werden. Dann kam kurz vor dem Studienabschluss eine Sinnkrise und die Wissenschaft bot sich mir als interessante Alternative an, die ich ausprobieren wollte.

Was hat Sie dazu gebracht an der Universität zu lehren?

Die Weitergabe von Wissen ist für mich nicht das Zentrale. Ich mag es, gemeinsam mit anderen an Problemen zu arbeiten, Lösungen zu entwickeln und in die Praxis umzusetzen. Die schönsten Momente in Lehrveranstaltungen sind für mich zum einen die, in denen mich Fragen oder Aussagen von Studierenden fordern, über neue Dinge nachzudenken oder über bekannte Dinge in neuer Weise nachzudenken. Zum anderen freut es mich, wenn ich merke, dass eine Diskussion bei Studierenden denselben Prozess in Gang setzt. Allerdings habe ich das Gefühl, dass in den gegenwärtigen Strukturen der Universität für beides immer weniger Raum bleibt.

Würden Sie im Nachhinein etwas an ihrer Entscheidung, in die Lehre zu gehen, ändern?

Diese Frage stellt sich für mich so gar nicht. Wir unterrichten in Lehrveranstaltungen, führen Forschungsprojekte durch, halten bei Konferenzen Vorträge und publizieren. Diese Kombination macht für mich den Reiz aus. Der Mix sorgt für eine Vielfältigkeit und Selbstbestimmung, die die Arbeit an einer Universität für mich zu einem spannenden Beruf macht.

Herr Trappel lehrt seit 2008 an der Universität Salzburg im Bereich Medienpolitik und Medienökonomie.

Welchen Berufswunsch hatten Sie, als Sie noch studiert haben?

Nach dem Studium habe ich ein paar Jahre als freier Auslandsjournalist gearbeitet. Aufgrund der Prekarität dieser Tätigkeit habe ich mich entschieden, eine feste Anstellung in der Bundesverwaltung anzunehmen. Eine Rückkehr an die Universität war damals nicht mein Berufswunsch. Ich wollte die Welt kennen lernen. Die Universität kannte ich ja schon.

Was hat Sie dazu gebracht an der Universität zu lehren?

Die universitäre Forschung versprach mehr (akademische) Freiheit als die Privatwirtschaft. Daher bin ich an die Universität Zürich gegangen. Erst dort habe ich die Freude am Unterrichten entdeckt. Heute empfinde ich das Unterrichten als großes Privileg, das mich für die vielen langweiligen Verwaltungstätigkeiten an der Universität entschädigt. Den Rückmeldungen der Studierenden entnehme ich, dass mein Enthusiasmus für den Unterricht auch geschätzt wird.

Würden Sie im Nachhinein etwas an Ihrer Entscheidung, in die Lehre zu gehen, ändern?

Nein. Höchstens, dass ich früher damit anfangen hätte können.



Josef Trappel

Seit dem Jahr 2004 ist Boris Romahn an der Universität.

Welchen Berufswunsch hatten Sie, als Sie noch studiert haben?

Während meines Studiums wollte ich Jurist werden.

Was hat Sie dazu gebracht Ihr Wissen an Studierende weiterzugeben?

Der Spaß am Lernen durch das Lehren und anders herum.

Würden Sie im Nachhinein etwas an ihrer Entscheidung, in die Lehre zu gehen, ändern?

Nein, es war die richtige Wahl für mich. Ich habe dafür viel aufgegeben und viel getan.



Boris Romahn

2003 war Martina Thiele Universitätsassistentin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft. Nun ist sie bereits assoziierte Professorin und widmet sich in der Lehre Kommunikationstheorien und Öffentlichkeit.

Welchen Berufswunsch hatten Sie, als Sie noch studiert haben?

Einerseits wollte ich Filmkritikerin werden, andererseits interessierte ich mich dafür Korrespondentin in Russland zu werden.

Was hat Sie dazu gebracht an der Universität zu lehren?

Ich hatte gute Erfahrungen mit engagierten, empathischen Lehrenden während des eigenen Studiums gesammelt.

Würden Sie im Nachhinein etwas an ihrer Entscheidung, in die Lehre zu gehen, ändern?

Nein, sicher nicht. Denn es gibt nichts Schöneres als zu sehen, dass die Lehre manchmal wirkt.



Martina Thiele



Birgit Breninger

Senior Lecturer Birgit Breninger ist seit 2007 an der Universität Salzburg.

Welchen Berufswunsch hatten Sie, als Sie noch studiert haben?

Zu Beginn meines Studiums wusste ich noch nicht so recht, wo mich meine Reise hinführen wird, ich hatte nur so ein Gefühl, dass ich genau da bin, wo ich immer sein wollte.

Was hat Sie dazu gebracht an der Universität zu lehren?

Es war mir immer ein besonderes Anliegen, Menschen für etwas begeistern zu können – mit ihnen gemeinsam Perspektiven und Visionen zu schaffen, an „großen Ideen“ zu basteln und Impulse zum (kritischen) Nachdenken zu setzen.

Würden Sie im Nachhinein etwas an ihrer Entscheidung, in die Lehre zu gehen, ändern?

Nein, keinesfalls! Da halte ich es ganz mit Roosevelt: „Far and away the best prize that life has to offer is the chance to work hard at work worth doing.“

Der Schweizer ist seit 2015 als ordentlicher Professor für den Fachbereich Kommunikationswissenschaft tätig.

Welchen Berufswunsch hatten Sie, als Sie noch studiert haben?

Ich habe mein Studium ursprünglich bei der Informatikfirma IBM als Werkstudent finanziert. Ich plante deshalb zunächst, nach dem Studium (Soziologie, Kommunikationswissenschaft und Informatik) in die Informatik-Branche einzusteigen. Noch während des Studiums erhielt ich dann aber die Möglichkeit, in der Soziologie als Studienassistent einzusteigen. Rasch war für mich klar, dass ich nach dem Studium – sofern sich die Möglichkeit dazu bieten sollte – in der Wissenschaft bleiben und forschend tätig sein wollte. Dieser Traum hat sich dann tatsächlich erfüllt. Über die Gesellschaft forschend nachzudenken erachte ich bis heute als Privileg.

Was hat Sie dazu gebracht an der Universität zu lehren?

Wissen weiterzugeben ist das beste Mittel, selber zu lernen und sich weiterzuentwickeln, weil man die Inhalte sehr gründlich durchdenken muss. Lehre zwingt einen auch zur Komplexitätsreduktion, das heißt die Konzentration auf das Wesentliche. Vor allem aber hatte ich immer schon Freude an der Vermittlung von Inhalten, die mich selbst begeistern.

Würden Sie im Nachhinein etwas an ihrer Entscheidung, in die Lehre zu gehen, ändern?

Nein. Forschung und Lehre gehören für mich untrennbar zusammen. Ich möchte die Lehre nicht missen, zumal Lehre eben keine Einbahnstraße ist. Man lernt selbst unglaublich viel dabei.



Mark Eisenegger

BUCH KRITIK

Text und Foto: Theresa Brandstötter

DAS PAKET

Ein Psychothriller von Sebastian Fitzek

Sebastian Fitzek ist ein deutscher Schriftsteller und Journalist. In den letzten zehn Jahren eroberten seine Bücher die Bestsellerlisten und wurden bereits in 24 Sprachen übersetzt. Fitzek ist somit einer der erfolgreichsten deutschsprachigen Schriftsteller und seine Werke zeichnen sich durch eine gelungene, psychologische Spannung aus. Auch wurde er 2016 als erster deutscher Autor mit dem Europäischen Preis für Kriminalliteratur ausgezeichnet. Seine Bücher dienen als Drehbuch für Filme und Theaterstücke. Sein neuestes Werk „Das Paket“ wurde 2016 veröffentlicht.

Inhalt

Emma Steins Leben ist perfekt. Sie ist erfolgreiche Psychiaterin, glücklich mit einem Polizisten verheiratet und endlich schwanger. Doch als sie nach einem Vortrag ihr Hotelzimmer betritt, verändert sich ihr gesamtes Leben. Denn in diesem Zimmer wird sie vergewaltigt und seitdem kann sie ihr Haus nicht mehr verlassen. Sie ist Opfer eines Psychopathen geworden, den die Presse den „Friseur“ nennt, da er den misshandelten Frauen die Haare vom Kopf schert, bevor er sie ermordet. Einzig Emma überlebt die Misshandlung, doch lebt sie seit der Tat in ständiger Angst, dass der Unbekannte zurück-

kehrt, um seine grauenhafte Tat zu vollenden. So glaubt sie in ihrer Paranoia in jedem Mann ihren Peiniger wiederzuerkennen. Nur in ihrem kleinen Haus in Berlin und in der Nähe von ihrem Mann fühlt sie sich noch sicher. Eines Tages bittet der Postbote Emma, ein Paket für ihren Nachbarn anzunehmen. Einen Nachbarn, den sie nicht kennt und dessen Namen sie noch nie im Leben gehört hat. Und das, obwohl sie seit langer Zeit in dieser Straße wohnt.

Fazit

„Das Paket“ ist sehr kurzweilig und hat mich spannend unterhalten. Fitzeks Buch ist ein gelungener Psychothriller, den man auf einmal verschlingen kann und bei dem einem das Weglegen schwerfällt. Es sind kurze Kapitel, die jeweils mit einem packenden offenen Ende abgeschlossen werden. Insgesamt stellt der Roman eine kontinuierlich steigende Handlung ohne wirkliche Ruhepausen dar, sowohl für die Hauptperson Emma als auch für die Leserinnen und Leser, und weist dabei unzählige überraschende Wendungen auf. Jedes Mal, wenn ich dachte die Lösung zu kennen und den Psychopathen entlarvt zu haben, wurden meine Vermutungen wieder über den Haufen geworfen. Ich begann mit

Emma zu zweifeln, zu grübeln und auch selbst ein bisschen wahnsinnig zu werden. Fitzek schafft es mit diesem Roman wieder einmal, den Ausgang unvorhersehbar zu gestalten, indem er immer wieder eine andere Dimension ins Spiel bringt und in vielen Aspekten überrascht. Das Buch ist somit definitiv eine Empfehlung wert. Ein nettes Highlight ist auch die Aufmachung des Buches. Das gebundene Buch an sich ist kantig wie ein Paket. Es ist nicht in weiches Material gehüllt oder hat abgerundete Ecken, sondern ist hart und eckig. Das ist schon einmal anders. Zudem wurde es auch noch in einer Verpackung geliefert, die genauso aussieht wie das Cover, sich jedoch öffnen lässt und somit das Buch „Das Paket“ in einem Paket liefert. Die Idee gefällt mir wirklich richtig gut und war unter anderem auch ein Grund für meine Kaufentscheidung. Man sieht also, dass das Cover eines Buches durchaus zum Kauf anregen kann und bei diesem hat es sich absolut ausgezahlt.



REZEPTE

Text und Fotos: Theresa Brandstötter

Pasta in jeglicher Art und Weise gehört wohl zu den Lieblingsgerichten von Studierenden. Es geht schnell und kostet wenig. Doch ab und zu möchte man doch Abwechslung in den Speiseplan bringen. Daher hat sich Der PUNKT. auch in dieser Ausgabe wieder etwas überlegt und ein einfaches Drei-Gänge-Menü zusammengestellt, das nicht viel kostet und jeden Abend mit Freunden kulinarisch verfeinert.

STUDIFREUNDLICHE
REZEPTE - GÜNSTIG,
EINFACH UND
LECKER

ROTE BEETE-CARPACCIO MIT FETAKÄSE UND WALNÜSSEN

REZEPT FÜR 4 PERSONEN

10 Walnüsse
200 g Fetakäse
4 EL Weißweinessig
2 TL mittelscharfer Senf
4 EL Olivenöl
500 g vorgegarte Rote Beete
Salz, Pfeffer
nach Belieben: Ciabatta,
Rucola



Das Rote Beete-Carpaccio sieht grandios aus, schmeckt fantastisch und ist eine gute Vorspeisenalternative zu Suppe & Co. Die leichte Zubereitung und auch der günstige Preis überzeugen bei diesem Gericht.

1. Die Nüsse in einer Pfanne ohne Fett anrösten. Essig, Senf, Salz und Pfeffer zu einem Dressing verrühren. Anschließend Öl darunter schlagen. Den Feta-Käse in kleine Würfeln schneiden.

2. Rote Beete in sehr dünne Scheiben hacheln. Dachziegelartig auf dem Teller verteilen und die Nüsse und den Feta-Käse darauf verteilen. Dressing darüber träufeln.

3. Zum Rote Beete-Carpaccio schmeckt Ciabatta am besten. Nach Belieben kann auch etwas Rucola darüber gestreut werden.

LEICHTES PILZ-RISOTTO

VEGAN



REZEPT FÜR 4 PERSONEN

1 Zwiebel
2 Knoblauchzehen
2 EL Olivenöl
250 g Risotto-Reis
200 ml trockener Weißwein
600 ml Gemüsebrühe
500 g gemischte Pilze (z.B. Pfifferlinge, Champions etc.)
1 kleiner Bund Petersilie
2 Lauchzwiebeln
Salz, Pfeffer
nach Belieben:
Schinkenwürfel
oder Shrimps

Viele Menschen schrecken vor der Zubereitung von Risotto zurück. Das ständige Umrühren und Nachgießen scheint zu aufwendig und kompliziert. Dabei ist ein Risotto schnell zubereitet, kostet nicht viel (natürlich abhängig von den Zutaten) und gibt einem das Gefühl von einem ganz besonderen Essen.

1. Zwiebel und Knoblauch schälen und fein würfeln. Einen Esslöffel Öl in einem Topf erhitzen. Zwiebel und Knoblauch darin glasig dünsten. Reis zugeben und kurz mit andünsten. Dann den Wein und die Hälfte der Brühe zugießen, aufkochen und bei schwacher Hitze zugedeckt ca. 20 Minuten garen.

2. Wenn keine Flüssigkeit mehr im Topf ist, restliche Brühe nach und nach zugießen und immer wieder umrühren. Währenddessen die Pilze putzen und in Scheiben schneiden. Die Petersilie waschen und von den Stielen zupfen.

3. Einige Blätter der Petersilie zum Garnieren auf die Seite legen, den Rest klein schneiden. Lauchzwiebeln putzen, waschen und in Ringe schneiden. Die Pilze in einer extra Pfanne anbraten und mit Salz und Pfeffer würzen. Hast du dich für Shrimps oder Schinkenwürfel als Zugabe entschieden, brate diese hier mit. Ca. fünf Minuten bei mittlerer Hitze schmoren lassen und zum Ende der Garzeit noch Lauchzwiebeln und Petersilie dazugeben. Anschließend die Pilz-Mischung unter das Risotto heben.

4. Risotto mit Salz und Pfeffer abschmecken und in Tellern anrichten. Mit Petersilie garnieren und genießen. Je nach Belieben kannst du hier auch noch Parmesan darüber streuen.

Die Brioche-Knöpfchen sind eine leckere Nachspeise, die einfach vorzubereiten sind und auch als Frühstück für den nächsten Tag funktionieren.



REZEPT FÜR 16 STÜCK

6 EL Milch
1 Würfel (42g) frische Hefe
500 g Mehl (und ein bisschen
zum Bestäuben)
4 EL Zucker
6 Eier + 1 Eigelb (Gr. M)
125 g weiche Butter
Salz
Hagelzucker zum Dekorieren
Backpapier

1. Vier Esslöffel Milch lauwarm erwärmen. Hefe hineinbröckeln und auflösen lassen. Mehl in eine Schüssel sieben und in die Mitte eine Mulde drücken. Hefemilch und zwei Esslöffel Zucker zufügen und mit dem Mehl zum Vorteig verrühren. Den Teig zugedeckt an einem warmen Ort für ca. 30 Minuten gehen lassen.

2. Eier, eine Prise Salz und zwei Esslöffel Zucker zum Teig geben und zu einem glatten Teig verrühren. Am besten funktioniert das mit dem Knethacken eines Handrührgeräts. Solltest du kein Rührgerät besitzen, kannst du das Kneten per Hand auch als gutes Armtraining sehen. Dann die Butter in Flocken unterkneten und danach den Teig wieder für eine Stunde gehen lassen.

3. Backblech mit Backpapier auslegen und den Hefeteig auf wenig Mehl durchkneten. Anschließend teilst du den Teig in 16 gleich große Stücke und formst diese zu Kugeln. Wenn du im Flechten geübt bist, kannst du auch ca.

30 cm lange Rollen formen und diese zu einem Zopf flechten. Danach legst du diese auf das Blech und lässt sie wieder für ca. 20 Minuten gehen.

4. Das Eigelb und zwei Esslöffel Milch verquirlen und die Zöpfe damit bestreichen, damit sie nach dem Backen eine gute Farbe bekommen. Im heißen Backofen (E-Herd: 200°C/Umluft: 175°C) 18 - 20 Minuten lang backen.

5. Fünf Minuten vor Ende der Backzeit die Knöpfchen mit Hagelzucker bestreuen. Die Brioche-Zöpfchen können kalt oder warm serviert werden.

MACH MIT!

Du bist leidenschaftlich, kreativ und möchtest einmal einen eigenen Text veröffentlichen? Der PUNKT. ist das Medium der StV Kommunikationswissenschaft und somit von und für Studierende. Bei uns kannst du erste Erfahrungen sammeln und einen Blick hinter die Kulissen eines Printmediums werfen. Mach mit – bei der nächsten Ausgabe!

Schreib einfach
eine E-Mail an
stv.kowi@oeh-salzburg.at
mit dem Betreff „PUNKT-Redaktion“
oder like unsere Facebookseite
„Der PUNKT.“ und bleib
informiert über Termine, News
und vieles mehr.